

The image shows the front cover of an old book. The cover is decorated with a traditional marbled paper pattern, featuring large, irregular, organic shapes in shades of blue, yellow, and red, set against a light beige or tan background. The marbling has a 'stone' or 'shell' pattern appearance. A small, rectangular white label with a dashed border is affixed to the lower-left corner of the cover. The label contains the text 'Ga' in a large, bold, black serif font, and '3162 r' in a smaller, black serif font below it. The book's spine is visible on the left edge, showing some wear and the binding structure.

Ga

3162 r



0060

h.

Waltman



**Jsaak Iselins**

Rathschreibers der Republic Basel

**Schreiben**

an

**Herrn Wlffes von Salis  
von Marschlins**

königlich französ. Envoyee bey der Republic  
der Grauen Bünde

**über die Philanthropinen  
in Dessau und in Graubünden.**

Nebst der Antwort

des

**Herrn von Salis.**

Und

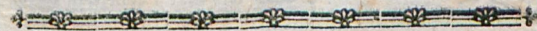
**einem Entwurfe**

der

**Ephemeriden der Menschheit.**



**B A S E L,**



bey Johann Schweighanser, 1775.

2065



Staatliche  
Bibliothek

Staatliche  
Bibliothek



Staatliche  
Bibliothek

Staatliche  
Bibliothek







An Herrn Ulysses von Salis.

Basel den 12. Horn. 1775.

**S**ie Vergnügen hatte ich, theuerster und verehrungswürdiger Freund, die Ankündigung des Baseldowischen Philanthropinum gelesen, ehe Sie von Dessau zurückgekommen waren. Mit Entzücken habe ich es wieder gelesen seit dem ich Ihre mündlichen Nachrichten davon angehöret habe. Diejenigen Stellen, welche bey der ersten Durchlesung mir seltsam und anstößig vorgekommen waren, schienen mir kaum mehr sonderbar nachdem ich durch dasjenige, was Sie mir von dem würdigen Manne und von seinen Anstalten erzähleten, noch weit größser von ihm denken lehrnete, als ich vorher nach seinen Schriften von ihm zu denken gewohnt war:



Nun kann ich kaum mehr zweifeln, daß sein Phi-  
 lanthropinum zu Stande kommen, daß es eine frucht-  
 bare und glückliche Pflegmutter vieler vortrefflicher Män-  
 ner abgeben werde, welche dereinst durch die ihm ab-  
 gelehrten Tugenden und Geschicklichkeiten, manche  
 unster elenden Schulen in schätzbare Pflanzschulen von  
 Menschenfreunden verwandeln werden.

Von Herzen wünsche ich Ihnen und Herrn Ba-  
 sedow Glück, zu der Verbrüderung Ihrer menschen-  
 freundlichen Anstalten. Sie waren würdig, Theuerste,  
 sich mit einander zu vereinigen und wer sollte nicht mit  
 Freuden dem edeln Wettenfer zusehen, mit dem die  
 Weisheit des einen das Werk des andern befördern und  
 vollkommener machen wird.

Da ich nun einmal angefangen habe mich mit Ih-  
 nen über die Philanthropinen zu unterhalten, so erlau-  
 ben Sie mir es noch länger zu thun und Ihnen die  
 Gedanken oder vielmehr die Empfindungen mitzutheilen,  
 welche die Stiftung derselben bey mir veranlaßt hat.

Ich sehe dadurch mit einer unbeschreiblichen Freude  
 viele Wünsche zur Wirklichkeit gelangen, die ich eh-  
 mals nur schüchtern gewagt hatte, aber weit vollkom-  
 mener als ich sie denken durfte oder konnte.

Diese



Diese Pflanzschule von Lehrern war längst mein Wunsch für mein Vaterland; aber nur so wie es wirklich einige gibt; nicht wie nun eine in Dessau errichtet wird; wo der Unterricht mit der Uebung verknüpft unendlich viel fruchtbarer werden muß, als in den unvollkommenen Anstalten die ich mir vorstellte. So erwünschlich als diese waren: so übertrifft dennoch die Einrichtung unsers Freundes alles dasjenige unendlich weit was man sich bisher in dieser Art als möglich vorgestellt hatte. Ich wünsche deshalb recht sehr, daß nicht nur Fürsten und Staaten ihm sehr viele junge Gelehrte zuschicken, sondern daß es auch viele reiche Leute mit solchen Jünglingen thun indgen, welche sie dereinst zu dem Unterrichte und zu der Erziehung ihrer Kinder gebrauchen wollen.

Eben so sehnlich habe ich immer gewünscht, daß für die Erziehung der Bedienten auf eine besondere Weise gesorget würde. Diesen Wunsch erfüllt die Anstalt unsers Freundes, und auch die Ibrige, würdigster Freund, wird ihn erfüllen; aber auf eine Weise, welche meine Erwartung weit übertrifft. Sie werden die Bedienten noch zu nützlichen Werkzeugen der Erziehung bilden. Vielleicht aber könnte in diesem Stücke der



Entwurf des Herrn Basedow noch verbessert werden. Ich zweifle ob seine jungen Zöglinge mit ihren eben so jungen oder noch jüngern Famulanten wohl zu recht kommen werden. Ich besorge täglich ein paar male einheimischen Krieg. Hingegen glaubete ich, es sollten in den Philanthropinen junge Leute von geringer Herkunft, so gebildet werden, daß sie dereinst den Zöglingen in einem gewissen Sinne als Bediente, in einem andern aber auch als Aufsieher zugegeben werden könnten. Die Zöglinge sollten diesen ihren Zugegebenen nicht eigentlich zu befehlen haben. Sie sollten sie um alle Dienste nur ersuchen müssen. Man müßte ihnen ganz andre Begriffe von denselben beibringen, als sie insgemein gewöhnt sind von Bedienten zu haben, und dadurch könnte man auch ihre Begriffe von dem Stande der Bedienten überhaupt berichtigen. Diese Männer sind euch zugegeben, sollte man ihnen sagen, damit sie durch ihre Berrichtung euch Zeit und Mühe ersparen, die ihr zu Erlehnung guter Sachen und zu nützlichen Uebungen anzuwenden habet. Sie haben diese Sachen, so viel es ihnen nöthig ist, auch schon gelehret. Sie besitzen über dieses Geschicklichkeiten und Einsichten, die euch mangeln, und um euch durch dieselben zu nützen



nützen sind sie euch zugegeben. Sie haben also einen größern Werth als ihr; denn der Werth des Menschen bestehet in dem Nutzen, welchen er seinen Mitmenschen gewähret; Sie werden deshalben immer einen Vorzug vor euch haben, bis ihr im Stande seyn werdet der Gesellschaft eben so grosse oder grössere Dienste zu leisten. Eben deswegen damit ihr lehrnet euern Mitmenschen nützlich seyn, damit ihr zu der wahren Würde des Menschen gelanget, hat man euch hieher gesandt. Wenn nun schon diese Menschen, welche wir euch zugegeben haben, euch Dienste leisten die ihr für verächtlich ansehet; wenn sie schon aus Bescheidenheit sich gegen euch ernidrigen: so seyd ihr ihnen doch alle Achtung schuldig. Und wenn einst nach dem ihr werdet erwachsen seyn ihr wirkliche Bedienten haben werdet, so sollet ihr immer denken, daß sie nicht Werkzeuge euers Stolzes und eurer Bequemlichkeit seyn sollen; sondern Gehilfen, welche euch geringerer Arbeiten entladen, damit ihr wichtigere und edlere verrichten könnet. Denn wisset, dertjenige verdienet keinen Bedienten zu haben, der nicht seinen Mitmenschen grössere und bessere Dienste leistet als sein Bedienter ihm „. Diese Bedienten müßten auch in dem Gartenbau, in dem Landbaue,

in



in der Rechenkunst, wie in der Sittenlehre und in den  
 Verrichtungen ihres Dienstes einen gründlichen Un-  
 terricht erhalten. So würde man sie dereinst zu Auf-  
 sehern, zu Verwaltern und zu Dorfschulmeistern ge-  
 brauchen können. Ein solcher war derjenige welchen  
 der redliche Theodosius in meinem zweyten Palamon  
 zum Lehrer seiner Bauern gemacht hat.

Aber meine Wünsche in Rücksicht auf die Bediene-  
 ten gehen weiter; nicht in so fern Ihre Philantropi-  
 nen damit beschäftigt sind, sondern in einem andern  
 Gesichtspunct. Ich wünsche sehr daß irgend ein we-  
 ser Fürst oder eine erleuchtete Fürstin beherzigen mö-  
 gen, wie wichtig für das Wohl des menschlichen Ge-  
 schlechtes die weiblichen Bedienten sind. Die Besor-  
 gung der ersten Jugend der höhern Stände hängt allein  
 von ihnen ab. Es würde deßhalb für die Gesellschaft  
 unendlich vortheilhaft seyn, wenn in den Waisenhäu-  
 sern oder in besonders dazu ausersehenen Anstalten jun-  
 ge Weibspersonen nicht nur so wie die jungen Bediene-  
 ten in Ihren Philantropinen unterrichtet, sondern nach  
 den Vorschriften erleuchteter Aerzte zu einer geschickten  
 Wartung der Kinder und zu einer guten physischen Er-  
 ziehung der ersten Jugend angeführet würden. Die  
 Ehre



Die Ehre einer solchen Stiftung würde einer Landesmutter unter den Wohlthäterinnen des menschlichen Geschlechtes eine der ersten Stellen gewähren. Und nicht minder würde sich um die Menschheit diejenige Fürsinn verdient machen, welche nach dem Muster des bessaueschen Philanthropinums eine Pflanzschule von Lehrerinnen und von Hofmeisterinnen stiften würde. Wer sollte nicht zittern, wenn er bedenket, in was für Händen die Erziehung der weiblichen Jugend von den höhern Ständen sich befindet; und wie wenig die Erzieherinnen der Frauenzimmer von höherm Range im Stande sind ihre Zöglinge zu den Pflichten der Ehegattinnen, der Mütter, der Hauswirthinnen, der Freundinnen, der Menschenfreundinnen anzuführen. Wenn das menschliche Geschlecht wahrhaftig glücklich werden soll: so muß auch die bessere und die schönere Hälfte desselben ganz anders erzogen werden als es bisher geschehen ist. Sie wissen velleicht schon, mein theuerster Freund, daß ein erleuchteter Bürger von Zürich Herr Prof. Usteri, eine solche Anstalt entworfen hat und daß dieselbe durch die vereinigten Kräfte vieler seiner recht-



schaffenen Mitbürger, mit einem sehr glücklichen Erfolge, besteht (\*).

Verzeihen Sie mir diese Abschweifung theuerster Freund! Ich komme wieder auf Ihre Philanthropinen.

Sie verlangen es und Herr Basedow verlangt es, daß ich Ihnen einige Anmerkungen darüber mittheile.

Sollte S. 3. die Erfindung der Uniformen so viel Nachdenkens erfordern; und sollte es nicht besser seyn in diesem Punct gar keine Ausnahmen jemals zu gestatten? Die Einfachheit in der Kleidung wird für die minder Begüterten eine sehr nützliche Birtthschaft und für die Reichen eine noch nützlichere Lehre der Bescheidenheit seyn. Da man in dem Unterrichte den jungen Leuten eine Verachtung aller eiteln Pracht beyzubringen trachten wird: so soll man nicht durch das Beispiel den Geschmack davon bey ihnen rege machen. Auch  
 bey

---

(\*) Erst nachdem dieses geschrieben war wurde ich zufälliger Weise in einem Gespräche mit einem wackeren Manne an die Geschichte der Fräulein von Sternheim und dadurch an den vortreflichen Entwurf eines Gesindshauses und einer Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer erinnert. Sollte es möglich seyn diese reizvollen Stücke eines der schönsten Bücher zu lesen ohne in die Gesinnungen der verehrungswürdigen Verfasserinn einzutreten.



bey Hofe soll die reinliche Uniform des Philanthropium eben so gut angesehen seyn als das kostbarste Gal-  
 lakleid. Der Jüngling, welcher mit dem Ehrenzeichen  
 des größten Fortganges in der Tugend und in den Wis-  
 senschaften gezieret dahin kommen wird, soll da immer  
 am besten aufgenommen werden. Man muß ihnen die  
 kostbarere Kleidung der Hofeute und andrer Reichen  
 nicht als einen Vorzug derer ansehen machen, die sie  
 tragen, sondern theils als eine Folge von Pflichten,  
 welche die Grossen und die Reichen gegen das Volk zu  
 beobachten haben, theils als eine Frucht der Dohrheit,  
 welche diejenigen so weder groß noch reich sind ver-  
 leitet es scheinen zu wollen, und welche eine Quelle von  
 unzähllichen Uebeln ist. Der Geschmack und die Reini-  
 lichkeit müssen ihnen als die einzigen Zierden vorge-  
 stellet werden, welche der Vernünftige in der Kleidung  
 als etwas wirkliches schäzet und verlangt; indem er  
 jedoch nur die Reinlichkeit als etwas wesentliches an-  
 siehet. Ich verlange deshalb nicht, daß nicht die  
 Jdglinge wissen sollen, daß einer reicher oder vorneh-  
 mer ist als der andre. Diese Unwissenheit würde ihren  
 Vorgesiehern den Anlaß benehmen, sie in wesentlichen  
 Tugenden zu üben. Man würde die minder Begüterten  
und



und die von geringerm Stande nicht angewöhnen könn-  
 en die Vorzüge der Reichen und der Vornehmen ohne  
 Neid zu vertragen; und diese würden nicht lehren sich  
 gegen geringere bescheiden und großmüthig aufzuführen.  
 Ihre Tugend würde sehr unvollkommen seyn, wenn sie  
 nicht ohne Stolz groß und reich, und ohne Neid arm  
 und ohne Niederträchtigkeit von geringem Stande  
 seyn könnten.

Noch viel weniger als in den Unterschied der Klei-  
 dung kann ich mich in die Standestage und in die  
 Reichthumstage des dessauischen Philanthropium fin-  
 den. Mir deucht alle Tage der Schule sollten Meri-  
 tentage seyn, wie Herr Basedow die Tage nennet,  
 wo auf keinen andern Unterschied unter den Schülern  
 gesehen wird als auf die Vorzüge welche jedem seine  
 Fortgänge in der Tugend und in den Erkenntnissen ge-  
 ben. Die Schule soll vorzüglich die Jünglinge lehren,  
 daß alle Tage ihres Lebens Meritentage seyn sollen,  
 und daß der vernünftige Mann niemals wegen fremden  
 Verdiensten oder wegen Vortheilen, welche der Zufall ihm  
 geben und nehmen kann, sich einen Werth zueigne.  
 Ich will deshalb nicht, daß die Wohlthäter des  
 Philanthropium in dieser Stiftung nicht geehret wer-  
 den



den sollen. Ihre Namen sollen mit goldenen Buchstaben an einem bemerkbaren Orte verzeichnet seyn; Ihre Bilder sollen die vornehmsten Zierden etniger dazu gewidmeten Zimmer ausmachen. Man soll ihre Söhne hey gewissen Anlässen dahin führen und ihnen sagen.

„ Sehet da euere Väter! Sie haben sich Ruhm und Ehre durch ihre schönen Handlungen und insbesondre durch ihre gegen diese Stiftung ausgeübte Wohlthätigkeit erworben. Aber Ruhm und Ehre, was würden sie für sie seyn; wenn nicht die Quelle, aus welcher ihre edeln Thaten geflossen sind, wenn nicht die Aussicht auf die herrlichen Früchten welche dadurch werden erzeugt werden, ihre Seelen mit dem edellichsten und unabhängigsten Vergnügen erfülleten. Wenn ihr trachten werdet ihnen ähnlich zu werden; wenn ihr von euern Reichthümern, von euerm Ansehn, von euern Geschicklichkeiten einen eben so gemeinnützigen Gebrauch machen werdet; so werdet ihr dieselbige Glückseligkeit genießen, und Ruhm und Ehre, welche niemals vorzügliche Endzwecke des weisen Mannes sind, werden ungesucht euer Schicksal verschönern „. Vielleicht dürfte es nicht übel ausgesonnen seyn nur an gewissen feyerlichen Tagen diese Bilder auszusetzen, und einige male  
im



im Jahre das Fest der Wohlthäter mit solchen Ceremonien zu begehen, welche die Herzen der Zöglinge mit Liebe und Ehrfurcht für die Tugend und für die Tugendhaften zu erfüllen abgesehen seyn müßten.

Ohne Zweifel werden Sie in Ihren Philanthropinen mehr als eine solche Feierlichkeit stiften, obgleich es auch nicht allzurathsam seyn dürfte dieselben allzu sehr zu vervielfältigen. Mir ist insonderheit ein solches Fest sehr angelegen, welches ich den Tag der Tugend nennen wollte. An diesem Tage müßte der Tempel der Tugend den Zöglingen eröffnet und das Fest derselben mit bescheidnem aber ansehnlichem Pompe gefeiert werden. Der vornehmste Saal des Hauses müßte mit den Bildern der Antoninen, der Sokraten, der Titus, der Aristiden, der Matonen, der Heinrich der vierten, der Sully, der Nicolaus von der Flüe, und anderer Tugendhaften der Alten und der neuern Zeiten ausgezieret werden. Ich wollte da jedem eine desto höhere Stelle, eine ausgezeichnetere Umfassung anweisen wie reiner und uneigennütziger seine Tugend gewesen wäre; wie mehr er für andre und wie weniger er für seinen persönlichen Vortheil gethan hätte. Diese Unterschiede, welche zu begreifen die jungen Leute schon vorbereitet seyn



seyn müssen, wollte ich in kleinen Redübungen durch die geschicktesten unter ihnen erklären lassen. Auch die Schilderungen grosser Thaten müßten mit den Bildern der grossen Männer vermischet seyn; aber darunter nur keine Schlachten und keine Tyrannenmorde. In dem Vorzimmer des Tempels der Tugend oder in einem minder ansehnlichen Nebenzimmer desselben wollte ich der Tempel des Ruhmes errichten. Hier müßten die Bilder und die Thaten von Helden und von grossen Fürsten zu sehen seyn, derer Tugend durch Eigennutzen, durch Ruhmsucht oder durch grosse Fehler entzieret worden ist. Hier würde ich die Themistokles, die Lykurg, die Alexander, die Cäsar, die Constantinen, die Julianen, die Ludwig XIV, die Colberts, ic. aufstellen; Hier könnten einige merkwürdige Schlachten und einige Tyrannenmorde Platz finden. Aber sorgfältig müßte der Jugend erklärt werden, warum diesen Männern und diesen Handlungen keine Stellen in dem Tempel der Tugend angewiesen worden sind und wie klein der Ruhm des grössten Helden gegen der Ehre des wahren Tugendhaften, wie klein ein Cäsar gegen einen Sokrates, ein Nero gegen einen Epiktet ist. Vielleicht könnte mancher auf den Gedanken fallen es würde gut seyn





sehn neben diesem Feste ein Nationalfest der deutschen  
 oder der helvetischen Tugend zu stiften. Allein dieser  
 Einfall würde mit sehr misfallen. In ältern Zeiten  
 hätte er noch einige Entschuldigung finden können;  
 aber nicht in den unsrigen, wo der bessere Theil der  
 Menschen erleuchtet genug ist um einzusehen, daß keine  
 tugendhafte Handlung einem einzigen Volke eigen seyn  
 kann, daß die Einflüsse von jeder späth oder frühe sich  
 durch das ganze Feld der Menschheit ausbreiten, und  
 daß nichts wahrhaftig Gutes in Veckin geschehen kann  
 das nicht dereinst in Paris und in Wien Gutes wirken  
 muß. Ich wollte also allen Nationalstolz aus meinem  
 Philanthropinum verbannen und meinen Jünglingen  
 keinen andern Stolz einflößen als denjenigen, der sich  
 auf die wahre Würde der Menschheit und auf die Rech-  
 te der Tugend gründet. Ich wollte den deutschen Jüng-  
 lingen die Tugenden Ludewigs des Sechszehnten,  
 Maurepas, Miromesnils und Türgots eben so berech-  
 tungswürdig vorstellen als die Tugenden des Fürsten  
 von Anhalt Dessau, des Margrafen von Baden und  
 des Großherzogs von Toscana und als die schönen Cha-  
 rithen Catharina der Grossen und Josephs des Zwenten.  
 Ich will die ganze Feyer dieses Tages nicht be-  
 schreiben.



schreiben. Natürlich ist es, daß sie mit solchen gottesdienstlichen Handlungen anfangen, welchen die Glieder aller Kirchen beywohnen können, und daß sie mit anständigen und geschmackvollen Ergötzlichkeiten beschloffen werde, welche keine Religion mißbilligt. Nur merke ich dieses an, daß an diesem Tage die großen Preise den Zöglingen ausgetheilet werden sollten. Diese sollten in Medaillons von grossen, tugendhaften und berühmten Männern bestehen. Der erste Preis, der Preis der durch die beste Aufführung bewährten Tugend sollte ein Sokrates, oder ein Antonin, oder ein Heinrich der Vierte seyn. Der Fleiß in der Gelehrsamkeit sollte mit dem Bilde eines Gelehrten belohnet werden. Der Geschicklichkeit in Leibesübungen sollte ein Held zu Theile werden u. s. f. Ich habe nur einen Alexander bekommen, sollte die Klage des einen, ich habe einen Kleinjogg bekommen, sollte die Freude des andern seyn, denn die Helden und die Gelehrten, welche nicht zugleich tugendhafte Männer gewesen sind, müßten die schlechtesten Loose seyn.

Sehr bescheiden sind die Forderungen an die Eltern S. 15. und 16. Ich würde noch einige mehr thun und einen kleinen Vorbericht an die Eltern über die



die Weise drucken lassen, wie ich wünschete, daß ihre Söhne vorbereitet würden, ehe man sie mir zusendete. Die Begriffe und die Erwartungen, mit welchen die jungen Leute ihren zukünftigen Lehrern übergeben werden, sind für den Erfolg der Erziehung von der äussersten Wichtigkeit. Ein Kind muß die Bersendung in das Philanthropinum als das angenehmste und das ehrenvollste ansehen, so ihm in seinem Alter begegnen kann. Ein Aufsatz väterlicher Vermahnungen an einen Sohn, der in das Philanthropinum gesandt wird, könnte von einem unendlichen Nutzen für Jünglinge seyn, wenn er in diesem Gesichtspunct abgefaßt würde.

Ich habe wenig mehr über die übrige Pollice des Philanthropinum von Dessau beizufügen. Ich habe Ihnen mündlich gesagt was ich davon denke und wie sehr ich darüber entzückt, wie sehr ich überzengt bin, daß ein Jahr in einer solchen Anstalt zugebracht einen jungen Menschen in den Wissenschaften weiter bringen wird als drey Jahre in einer andern Schule; und daß was die Bildung des Herzens und der Sitten betrifft ich noch nichts gefunden habe, so damit in Vergleichung käme. Nur eines ligt mir noch am Herzen, es  
scheinet



scheinet mir nicht genug für die Uebung in den schönen Wissenschaften gesorget zu seyn; und doch sind diese für die Bildung des Herzens von der äußersten Wichtigkeit. Ein Mensch dessen Geist durch dieselben verschönert und verfeinert worden ist, wird auch durch die Annehmlichkeiten, welche dieser Vorzug seinen Reden und seinen Schriften geben wird, seine Tugend viel gewinnlicher machen. Darf ich es sagen, dieser letztere Vortheil scheint bisweilen den Schriften unsers theuern Basedow zu fehlen. Der Mangel an Geschmacke hat Wendungen, Ausdrücke, Vorstellungsarten darinn veranlasset, welche bey einer gewissen, nicht verächtlichen Classe von Lesern seine Schriften minder beliebt machen. Indessen ist dieser Umstand bey mir ein starker Beweis von der Güte der Vorschläge unsers Freundes und von dem gründlichen Geschmacke des wahren Guten der in Deutschland herrschet. Wenn Herrn Basedows Vorschläge nicht durch ihren eignen Werth sich empföhlen, so würden sie nicht einen so allgemeinen Beyfall erhalten haben; Und wenn das Publicum in Deutschlande nicht einen so richtigen Geschmack für das wahre Gute hätte, so würde es Herrn Basedows Vorstellungen

B

nicht



nicht so wohl aufgenommen haben. Die spöttischen Urtheile, welche einige französische Blätter über das Elementarwerk gefället haben, bestärken mich in diesem Gedanken.

Noch eine Anmerkung welche mit der obigen sehr eng verknüpft ist. Der Entwurf des Philanthropinum gedenket der Musik fast gar nicht. Mir deucht es sollte da wenigstens wöchentlich einmal ein kleines Concert gehalten werden; und ich wünschte, daß man da durch den Gebrauch der schönen Wissenschaften und der Tonkunst, welche zusammengenommen Plato unter der Benennung der Musik begreift, Versuche machete in wie fern diese Musik in erhabnem Sinne zu einem Beförderungsmittel der Tugend und der Sitten, nach dem Vorschlage dieses Weisen gebraucht werden könnte. Es ist schwer sich zuüberreden, daß alles, was die Alten davon gesagt haben, bloße Träume seyn. Die Tugend selbst, als die Harmonie der Empfindungen und der Gesinnungen des einzelnen Menschen und ganzer Gesellschaften, ist eine Art von Musik; welche die Vollkommenheit der Seele ausmachet, wie die Gymnastik die Vollkommenheit des Leibes befördert. So theilet Plato die Erziehung in die Gymnastik und in die Musik  
und



und er spricht billig dieser letztern die höhere Würde zu.

So sehr mir im Ganzen dasjenige gefällt, was Herr Wolke von der Erziehung der Emilie Basedow und des jungen Schwarzen erzählt, so habe ich doch immer einige Zweifel über die Vortheile, welche man sich von diesen frühzeitigen Erfolgen verspricht. Wir finden hin und wieder Beyspiele davon, aber ich weiß mich von keinem zu erinnern, da etwas recht grosses herausgekommen wäre (\*). Die meisten Kinder, welche vor ihrem zehnten Jahre als Wunder angesehen worden sind, sind entweder sehr jung gestorben oder sie sind nach ihrem vierzehnten Jahre mittelmässiger geworden als andre Menschen, deren Verstand sich sehr langsam entwickelt hat. Sollte etwann in dem Psychologischen wie in dem Physischen, was geschwind entsteht, auch geschwind wider vergehen, und was durch die Kunst vor der Zeit hervorgebracht wird, minder schmackhaft seyn, als dasjenige was in demjenigen Zeitpunkt hervorkömmt, welchen die Natur ihm bestimmt hat. Ich bin weit entfernt aus diesen Betrachtungen mehr als eine bloße Muthmassung zu folgern. Allein ich halte dafür, alle

B 2      besid idern

---

(\*) Hugo Grotius machet hier eine Ausnahme.



besondern Fälle dieser Art müssen mit einem wahren Beobachtungsgeiste von ihren ersten Anfängen an bis auf ihre letzten Folgen genau erwogen werden. Indessen spricht bey mir zu Gunsten der Methode der Herren Basedow und Wolke dieser Umstand, daß dabey nichts erzwungen und nichts vorgenommen worden ist, welches, wenigstens auf eine bemerkbare Weise, das Wachstum des Körpers und seiner Kräfte hätte verhintern können.

Da mir die ganze Anlage Ihrer Philanthropinen, so ausnehmend wohl gefällt: so ist es ganz natürlich, daß ich dieselben so sehr vervielfältiget wünsche, als es immer möglich ist. Ich gönne Herrn Basedow herzlich gerne die Ehre der ersten Erfindung und Ihnen und Ihm den Ruhm der ersten Ausführung. Aber ich wünsche, daß Ihre grossen Beispiele sehr bald und an sehr vielen Orten nachgeahmet werden. Ich weiß mehr als zu wohl wie wenig dieses von der Gleichgiltigkeit der Grossen und der Gelehrten zu hoffen ist. Ich sehe es aber für sehr möglich an, daß die väterliche Liebe rechtschaffener und wohldenkender Bürger diesen Mangel ergänze, wenigstens zum Theile; und schon dadurch kann allein unendlich viel Gutes gestiftet werden. Ich wünsche



wünsche deshalb, daß in vielen Städten von Deutsch-  
 lande und von der Schweiz sich begüterte Familien  
 vereinigen und gemeinsamlich drey oder vier junge  
 Studierende nach Dessau schicken um allda in den wah-  
 ren Grundsätzen der Erziehung und der Unterweisung  
 praktisch unterrichtet zu werden. Nach einigen Jahren  
 würden diese jungen Leute vortreffliche Werkzeuge für  
 die Erziehung der Kinder ihrer Wohlthäter seyn. Um  
 diese Absicht in einem beträchtlichen Grade von Voll-  
 kommenheit zu erreichen, sollten diese Familien unter  
 sich, für so lang als es die Bedürfnis ihrer Kinder er-  
 heischen würde, kleine Pflanzschulen errichten, wo die-  
 selben besser als es in ihren Häusern allein geschehen  
 kann und als es in den öffentlichen Schulen zu ge-  
 schehen pflegt, zu den Einsichten und zu den Tugenden  
 angeführet werden können, die ihnen unentbärlich seyn  
 werden, wenn sie glückliche und nützliche Menschen  
 werden sollen. Wenn die Eltern Weisheit und Tu-  
 gend genug besitzen, daß sie ihren Kindern mit guten  
 Beyspielen vorleuchten können; wenn sie solche Hausge-  
 genossen und Bedienten haben, von welchen für ihre  
 Kinder keine Verderbnis zu befürchten ist; wenn die-  
 jenigen Leute, welche in die Gesellschaften kommen zu  
 denen



denen auch ihre Kinder zugelassen werden, gewöhnt sind nur mit Ehrfurcht von Gott, von der Tugend, von der Freyheit, von der Religion und von allem demjenigen zu reden, was die Kinder zu lieben und zu verehren angewöhnet werden sollen: so können sie die ibrigen in ihren Häusern behalten und sie nur für die Lehrstunden und für die Stunden der gemeinsamen Uebungen und Belustigungen in die Pflanzschulen schicken. Wenn aber ihre Beschäftigungen, ihr Stand oder ihre Eitelkeit sie zu einer zerstreuten Lebensart verbinden; wenn es ihnen dadurch unmöglich wird die gehörige Aufsicht auf ihre Kinder zu haben; wenn sie nicht rechtschaffene und wohlgeartete Hausgenossen und Bedienten haben; wenn sie verbunden sind in ihren Häusern und an ihren Tafeln oft solche Leute aufzunehmen durch deren Beyspiele und Gespräche ihre Kinder schädliche Eindrücke erhalten könnten: so ist es besser sie entfernen sie von sich und sie vereinigen dieselben in einem besondern Hause, unter der gemeinschaftlichen Aufsicht ihrer Lehrer. Am besten würde es seyn, wenn es die Umstände erlaubeten, solche kleinen Philanthropinen auf dem Lande anzulegen. Wenigstens müßten die Kinder sehr selten in diejenigen väterlichen Häuser kommen,

wo



wo nicht die vollkommenste Ordnung herrschet, und wenn sie hinkommen würden, so müßten Väter, Mütter, Verwandte und Hausgenossen vor den Augen der Kinder alles verbergen, was verderbliche Eindrücke veranlassen könnte. Man müßte sich auf den Empfang der Kinder wie auf eine Ceremonie von der größten Wichtigkeit vorbereiten. Es ist eine sehr grosse Lehre was Juvenal sagt, *maxima debetur puero reverentia*; wo Kinder und Jünglinge sind kann man nie bescheiden und ehrfurchtsvoll genug seyn. Ich will aber damit nicht sagen, daß nicht Freude und Munterkeit diese kindlichen Besuche beselen sollen; Nur meine ich, daß Freude und Munterkeit mit der größten Anständigkeit verknüpft seyn müssen. Denn die wahre Fröhlichkeit ist die Seele einer guten Erziehung und die Grundlage einer guten Gemüthsart.

Ein Traum erzeuget einen andern oder er erneuert einen solchen. Als wir mit einander über die Philanthropinen redeten, wurde in mir der Wunsch widerrege, der schon viele Jahre mein Lieblingswunsch ist; einige Jahre dem Unterrichte wohlgearteter Jünglinge mich zu widmen, und mit ihnen die Bahn wieder zu durchlaufen, die ich ehmalß mit so vielem Vergnügen



allein durchwandert habe. Da ich dieses schreibe erwachet dieser Gedanke aufs neue in meiner Seele. Ich stelle mir ihn in einem neuen Lichte vor. Das Vergnügen mich davon zu unterhalten, reißet mich dahin. Sie sind viel zu gütig, als daß Sie mich nicht gern anhören sollten.

Ihre Zöglinge verlassen in dem sechszehnten oder siebenzehnten Jahre das Philanthropinum. Sie haben da den vortrefflichsten Unterricht in allen Kenntnissen erhalten, welche erfordert werden nützliche Weltbürger zu bilden. Die Saamen aller Tugenden, welche sie der wahren Güte, der höchsten Würde der Menschheit fähig machen, sind in ihre Seelen ausgestreuet worden. Aber ihr Alter ist eben der Zeitpunkt der aufkeimenden Leidenschaften. In kurzer Zeit können da alle guten Eindrücke der besten Erziehung zernichtet werden. Die jungen Leute, welche der Handtschaft gewidmet sind, fangen so gleich ihre Lehriahre an. Da haben ihre Patronen für sie zu sorgen. Aber diejenigen helvetischen Jünglinge, welche ihr Leben dem obrigkeitlichen Stande heiligen, oder ihre Tage in einem ruhigen Privatleben mit Besorgung ihrer Güter und ihrer Mittel zubringen wollen; diese haben besonders

nöthig



nöthig, daß ihre Einsichten erweitert und verbessert, daß die Liebe zur Tugend und zur Rechtschaffenheit in ihren Herzen gestärket, und daß sie näher angeführet werden von demjenigen, was sie gelehret haben und was sie noch lehren sollen, den gemeinnützigsten Gebrauch zu machen. Sollen wir sie sogleich auf die grossen Universitäten versenden? Wer diese Universitäten kennet, weiß wie gefährlich dieselben für die Sitten eines so zarten Alters seyn können. Sollen wir sie gar schon auf die eitle und armseelige Bühne bringen, welche man die Welt nennet? Da muß gar in einem Augenblicke verlohren gehen, was die beste Erziehung in vielen Jahren zu Stande gebracht haben mag. Die plötzliche Versehung aus der genauen Aufsicht der Philanthropinen in die gänzliche Freyheit der Universitäten und dessen was man die Welt nennet, kann nicht anders als höchst gefährlich seyn. Ich stelle mir also vor, daß es solchen jungen Leuten unendlich vortheilhaft seyn sollte, für einige Jahre, unter einer guten obwohl minder strengen Aufsicht, in meine Vaterstadt versendet zu werden. Ich darf mir schmeicheln, die Sitten und die Policy seyn bey uns dermals so beschaffen, daß wenige Städte von einer beträchtlichen Größe  
 seyn



seyn werden, wo junge Leute minder der Verführung  
 ausgesetzt sind, wenn sie solche nicht so sehr suchen,  
 als sie trachten sollen sie zu vermeiden. Hier würden  
 sie in der höhern Mathematik, in der Naturlehre, in  
 der Naturgeschichte, in der Experimentalphysik, in den  
 Sprachen, in der Musik, im Zeichnen, in den wich-  
 tigsten Theilen der Rechtsgelehrsamkeit einen gründli-  
 chen Unterricht finden. Diejenigen, welche ihren Ge-  
 schmack in den bildenden Künsten zu erhöhen und zu  
 verfeinern verlangen würden, würden hier ihre Lehr-  
 begirde nicht weniger befriedigen können. Sie kennen,  
 mein Freund! den geschickten Mann auf den ich in  
 diesem Stücke zähle. Auch zu dem Feldbaue hoffete ich  
 eine sehr gute praktische Anleitung zu verschaffen, wenn  
 einige Jünglinge unter einem verständigen Aufseher  
 sich sechs oder acht Monate lang zu diesem Ende auf  
 dem Lande aufhalten wollten.

In denjenigen Kenntnissen aber, durch welche vor-  
 züglich unsre Jünglinge ihre Bestimmung zu erfüllen  
 vorbereitet würden, ihnen den fernern Unterricht ge-  
 ben zu können, wäre immer mein sehnlichster Wunsch ge-  
 wesen. Indessen wird kaum möglich seyn, daß er erfüllet  
 werde. Es wird leicht seyn jemand zu finden der diese

Stelle



Stelle besser versehen. Und ich will fortfahren zu träumen, als ob es bey mir stünde mein Schicksal und meine Bestimmung nach meinen Wünschen abzuändern.

Ich bin nun, für so lang als mein Traum wahr wird, Lehrer von ein paar Duzend Jünglingen. Hier haben Sie theuerster Freund! den Entwurf des Unterrichtes, den ich ihnen geben möchte.

Ich würde ihn in zwey Fächer theilen, das philosophische und das historische.

Den philosophischen Unterricht würde ich mit der Entwicklung des Zweckes von dem Leben und von dem Lehren anfangen. Ich würde sie da wieder erinnern, denn in den Philanthropinen muß es ihnen oft gesagt worden seyn, daß sie immer bedenken müssen, warum sie da sind. Ich würde vor allen Dingen trachten sie zu überzeugen, daß der Hauptzweck des Studirens darinn bestehe, sich zu einem Werkzeuge der Glückseligkeit seiner Mitmenschen in dem höchsten möglichen Grade tüchtig zu machen. Ich würde sodenn auch den Nebenzweck das traducere leniter avum, die Verbesserung und die Veredlung des Lebens mit uns selbst und mit unsern Hausgenossen nicht vergessen. Ich würde ihnen

1:0<sup>o</sup>

2:0<sup>o</sup>



ihnen fühlbar machen, Welch einen kostbaren Schatz von  
 Vergnügungen, die Wissenschaften, die Kenntnis der  
 Natur und der Menschen und die schönen Künste in  
 sich fassen. Ich würde sie empfinden machen, wie sehr  
 in dem Leben des Menschen alles darauf ankommt,  
 daß er sich richtige Begriffe von den Dingen mache;  
 und daß er sich mit edeln und der Würde seiner Seele  
 angemessenen Gedanken beschäftige. Ich würde sie da-  
 durch lehren die Würde und die Annehmlichkeit des  
 Standes von dem unterrichteten und erleuchteten Men-  
 schen erkennen und die Vorzüge desselben vor dem Stan-  
 de des Idioten richtig schätzen; Und ich hoffe ich würde  
 durch diese Belehrung ihre Liebe zu dem wahren  
 Schönen und Guten so sehr stärken, daß dadurch ihre  
 jugendlichen Leidenschaften theils sehr würden gemässigt  
 theils auf unschädliche und gemeinnützige Gegenstände  
 geleitet werden. In dieser Absicht würde ich in einigen  
 Vorlesungen alle Theile der Gelehrsamkeit ihren An-  
 gen darstellen und sie bemerken machen was sie in je-  
 dem zu ihrem Nutzen und zu ihrer Vergnügung zu  
 suchen hätten. Von dieser Abschweifung würde ich auf  
 den eigentlichen Zweck meines Unterrichtes zurückkeh-  
 ren; welcher darinn besteht, ihnen die sittlichen, wirth-  
schaftlichen

GR



schaftlichen und politischen Verhältnisse des Menschen  
 und die Rechte und die Schuldigkeiten zu erklären,  
 welche daraus fließen. Ich würde aus den metaphy-  
 sischen Wissenschaften und aus der Logik dasjenige aus-  
 wählen was zu einer gründlichen Erkenntnis und zu ei-  
 nem sichern Gebrauche der praktischen Wahrheiten nö-  
 thig und nützlich ist. In der Metaphysik, die sehr kurz  
 seyn würde, würde ich insonderheit mich bestreben, die  
 Jünglinge Bescheidenheit zu lehren und ihnen einen  
 Widerwillen gegen alle die Spitzfindigkeiten einzusäf-  
 sen, welche auf Abwege führen können, und welche  
 keinen praktischen Nutzen haben. Von den theoretis-  
 schen Wissenschaften würde ich zu denjenigen übergehen,  
 welche den Menschen unmittelbar betreffen. Seine sitt-  
 liche Natur, die Quelle seiner Tugenden und seiner  
 Laster würden mich zu erst und zwar zimlich umständ-  
 lich beschäftigen. Ich würde daraus die Rechte und  
 die Pflichten der einzelnen Menschen gegen einzelne Men-  
 schen erklären. Nachher würde ich mich von einer Stufe  
 der geselligen Verhältnisse zu der andern erheben bis zu  
 dem Staate, welcher so viele kleinere Gesellschaften in  
 sich faffet, und endlich gar zu der grossen Gesellschaft  
 aller Staaten, durch welche das menschliche Geschlecht

nur



226

nur ein Ganzes wird; und welche nach den verehrungs-  
 würdigen Absichten des Schöpfers nur eine grosse ge-  
 meinschaftliche Angelegenheit hat; daß Tugend, Ge-  
 rechtigkeit und Arbeitsamkeit allgemein seyn. Sie se-  
 hen, mein theuerster Freund! daß dieser Unterricht das  
 Recht der Natur, die Sittenlehre des Menschen, das  
 Staatsrecht, die Sittenlehre der Staaten oder die po-  
 litische Oekonomie, die Lehre von den Pflichten der  
 Beherrscher und der Unterthanen und das Völkerrecht  
 in sich fasse. Ich würde da nicht meine Begriffe allein  
 vortragen. Ich würde meinen lieben Mitschülern, auch  
 dasjenige zur Erwekung vorlegen was andre über die-  
 selbigen Gegenstände gedacht haben, und in Betrachtung  
 des Völkerrechtes und der Politit würde ich sie inson-  
 derheit lehren den Unterschied zwischen dem bemerken  
 was süblich und dem was den wahren Gesetzen der ewi-  
 gen Gerechtigkeit angemessen ist. Den Schluß dieses  
 philosophischen Unterrichtes würde die Lehre von der  
 Kunst zu leben machen. Ich würde da trachten den  
 Jünglingen in einem kurzen Innbegriffe die Grundsätze  
 benzubringen nach denen sie sich richten müssen, wenn  
 sie ihre grosse Bestimmung wirklich erfüllen wollen. Ich  
 würde ihnen erslich zeigen, wie sie ihr Leben zu einem  
harmonis-



Harmonischen Ganzen machen müssen, dessen sammtliche Theile sich zu einem einzigen Hauptzwecke vereinigen; Ich würde trachten ihnen eine Anleitung zu geben wie sie einen solchen Entwurf abzufassen hätten; Ich würde ihnen die Hindernisse nicht verbergen, welche sie in der Welt antreffen werden; Ich würde aber auch ihnen die Mittel anzeigen durch welche diese Hindernisse am kräftigsten bekämpft werden können; Vorzüglich würde ich ihnen anrathen sich in eine desto größere Unabhängigkeit zu setzen, je edlere und größere Entwürfe sie dereinst zu dem Besten der Menschheit werden auszuführen haben; nichts als ein wahres Gut, als einen wesentlichen Theil ihrer Glückseligkeit anzusehen was nicht immer in ihrer Gewalt stehen wird; von dem Joche der Meinungen und der Begirnden sich zu befreien; allen Nebenabsichten so bald es ihre erste Pflicht erheischt zu entsagen; und sich also über die Gewalt der grossen und der kleinen Tyrannen hinaus zu setzen, welche allerorten die Bemühungen der Tugend und der Rechtschaffenheit zu vereiteln sich bestreben. So würde ich hoffen aus einigen Jünglingen mehr zu machen, als das was gemeine Menschen sind; was ich selbst gern wäre; und was ich vielleicht würde geworden



ah! )  
geworden seyn, wenn ich einen solchen Unterricht ge-  
nossen hätte. Wenn auch dieser Unterricht beendigt  
seyn würde: so würde ich meinen jungen Freunden sa-  
gen: sie hätten nun von mir und von ihren übrigen  
Lehrern einen Vorschmack von demjenigen erhalten was  
sie erst recht durch ihr eigenes Nachdenken wahrhaftig  
lehren und durch eine standhafte Ausübung sich un-  
wideraufflich eigen machen müssen; sie sollten ja nicht  
glauben nun gelehrt und weise zu seyn; bisher wäre  
ihnen nur die Bahn vorgezeichnet worden, welche sie  
zu durchlaufen hätten, um zur Wahrheit und zur Tu-  
gend zu gelangen; nun müßten sie ihre eigenen Kräfte  
versuchen; nun müßten sie mit dem Zweifel des Des-  
cartes sich auf das neue auf diese schöne und edle Bahn  
begeben; und nur dem grossen Gedanken getreu, daß  
Gott mit der Ausübung der höchsten Tugend die höch-  
ste Glückseligkeit verknüpft habe, alle ihre andern  
Meynungen einer sorgfältigen Prüfung unterwerfen,  
um die Wahrheit aus ihren ächten Quellen zu schöpfen  
und sich dieselbe wahrhaftig eigen zu machen,  
welches sie niemals werden würde, wenn sie sich mit  
den Ueberlieferungen andrer begnügten.

Den historischen Theil meines Unterrichtes würde

ich

Jesus am  
Kreuz



ich nach denselbigen Grundsätzen einrichten: Da ich nichts weniger als ein Geschichtskundiger bin, so würde es mir übel ansehn, wenn ich mich erkühnen wollte die Geschichte wie ein Gatterer oder wie ein Schulzger zu lehren. Ich würde dieses grosse Feld mit meinen Mitschülern nur so durchlaufen, daß wir die Beobachtungen, welche wir darauf machen würden, zur Erläuterung und zur Prüfung der moralischen und der politischen Wahrheiten gebraucheten, welche wir durch unsre philosophischen Nachforschungen aus der Natur des Menschen und der Gesellschaft hergeleitet hätten. Indessen würde ich doch in dem Anfange auch ein paar Vorlesungen über die Natur der Geschichtskunde, über die Gewisheit und die Ungewisheit derselben überhaupt und jedes ihrer vorzüglichen Theile insbesondre; über ihre verschiedenen Quellen, über die Kennzeichen, nach welchen die Glaubwürdigkeit der Denkmäler und der Geschichtschreiber beurtheilet werden muß; über den Grad der Gewisheit den man bey jedem Zeitpunct fordern kann; und über andre allgemeine Grundsätze der historischen Kunst vorhergehen lassen. Hernach würde ich meinen Zuhörern den Gesichtspunct näher erklären, in welchem wir die Geschichte mit einander lehren wollten. Ich würde



so denn bey der ältesten Geschichte der Menschen anfangen. Ich würde ungefehr dieselbigen Epochen annehmen, welche ich in einem kurzen Begriffe der allgemeinen Geschichte (\*) bereits gebraucht habe. Ich würde bey dem Anfange und dem Ende jeder Epoche die allgemeinen Verhältnisse aller Staaten, welche einen Einfluß in einander gehabt haben, beschreiben. Ich würde über den größern Theil der Begebenheiten sehr flüchtig vorüberseilen. Von jeder Art von Regierungsform, von jeder Art von Ereignissen, würde ich nur eines oder wenn es nöthig wäre, einige Beispiele ausführlich entwickeln. In dieser Rücksicht würde ich oft fünf, sechs oder mehr Vorlesungen einem einzigen merkwürdigen Manne, der Verfassung von einem einzigen Staat oder einer einzigen Revolution widmen und hingegen so viele andre die gleich merkwürdig wären als diese, bey denen aber nichts neues zu lehren wäre, nur so viel berühren, als es die Deutlichkeit der übrigen Geschichte nothwendig erfordern wird. Von jedem Zeitpuncte würde ich hauptsächlich nur die Geschichte eines

---

(\*) Siehe Sammlung dem Nutzen und Vergnügen der Jugend geheiliget, 2. Theile 8. Basel, 1773.



eines Volkes, oder einiger, wenn mehrere sich auf ver-  
 schiedene Arten hervorgethan haben, und aus jedem  
 Wolfe nur einige Männer auswählen, um durch die  
 Beschreibung ihrer herrschenden Fehler und Tugenden  
 den Charakter jedes Weltalters und jeder Nation so  
 kennbar zu machen, als es mir nöthig scheinen würde.  
 Ich würde auch in der Geschichte ganzer Völker die  
 Aufmerksamkeit meiner Zöglinge vorzüglich auf die na-  
 türlichen Vortheile, die Religion, die Sitten, die Ge-  
 setze, die Gerechtigkeitspflege, die Gelehrsamkeit, die  
 Finanzen, den Luxus, die Landwirthschaft, den Ge-  
 schmack in den Künsten, das Kriegswesen, die Verfas-  
 sung, die Begriffe von Freiheit und auf andre solche Ge-  
 genstände richten, deren Kenntniß eigentlich dasjenige  
 ist wodurch die Geschichte lehrreich wird. In der Ge-  
 schichte der neuern Zeiten würde ich dasjenige nicht  
 ganz vergessen, was man die Angelegenheiten der Völker  
 oder vielmehr der Höfe, (*les intérêts des princes*)  
 nennt. Sie wissen schon, mein Freund, daß ich sie  
 in einem andern Lichte betrachten würde, als sie eh-  
 mals in den so genannten Statistiken vorgestellt wor-  
 den sind. Eine allgemeine Aussicht auf den dermalig-  
 en Zustand des menschlichen Geschlechts und auf die  

C 2 Verhält.



Verhältnisse, in welchen die vornehmsten Völker stehen, würde diesen historischen Unterricht beschließen.

Ich würde aber nicht glauben, daß alles durch bloße Vorlesungen ebne zu wegen gebracht werden, was nöthig ist Jünglinge recht zu bilden. Der Verstand und das sittliche Gefühl werden wie die Stärke und die Gesundheit des Körpers nur durch Uebung auf einen beträchtlichen Grad der Vollkommenheit gebracht. Von vier Stunden, welche ich wöchentlich jedem Theile des Unterrichtes widmen würde, müßte immer eine der eigenen Thätigkeit der Jünglinge vorbehalten seyn. Diese Stunde wäre die Stunde der Zweifel, der Fragen, der Prüfung. Willeicht würde ich bald diesem bald jenem aufgeben eine Vorlesung aufzuzeichnen und ich würde so denn in einer solchen Stunde diese Aufsätze prüfen, oder noch besser das Loos müßte nach einer Vorlesung denjenigen bestimmen, welcher solche aufzuzeichnen hätte. Bey der Prüfung müßten die übrigen auch nach einer jedes mahl durch das Loos bestimmten Ordnung, dasjenige mündlich nachholen was der Aufzeichner in seinem Aufsatze vergessen hätte. Ich würde noch mehr thun, ich würde eine kleine Akademie unter meinen Mitschülern oder aus denjenigen von ihnen





ihnen stiften, welche dazu Lust hätten. Ich würde bald Ihnen Fragen zu beantworten, oder moralische Charaktere aus dem Plutarch und aus andern Geschichtschreibern zu beurtheilen auftragen. Bald würde ich sie gleichsam in eine Rathsstube oder in eine Canzley führen und sie Berathschlagungen halten oder politische Aufsätze verfertigen lassen. Bald müßten sie Sachwalter, bald Abgesandte, bald Representative des Volkes seyn und in diesen Eigenschaften handeln und reden. Ich würde mich da insonderheit bestreben ihnen die Bescheidenheit und die Behutsamkeit einzuschaffen die für jeden Menschen so wesentlich sind, der mit den Angelegenheiten seiner Mitbürger beladen ist. Ich würde sie die Umstände bemerken lehren, welche so oft die größten Gaben unnütz gemacht und die edelsten Gesinnungen erstickt haben. Vor allen Dingen würde ich sie vor dem esprit de corps warnen, welcher insgemein sich der besten Seelen bemächtigt die in ein Collegium oder in eine Gesellschaft treten, welcher ihnen gar bald eine Denkungsart gleichgiltig macht die sie aus guten Gründen für verwerflich hielten, und welcher ihnen gar endlich den Beyfall für Grundsätze auspresset die sie sonst verabscheuet hatten; und



die sie noch verabscheuen würden, wenn nicht der rauschende Strom des Beispiels sie für alle Warnungen der Vernunft taub machte.

Sie sollen so vieler ich würde, bald müde seyn, mein theuerster Freund. Ich will denselben deshalb ein Ende machen, obwohl ich noch verschiedene beizufügen hätte. Allein es ist zu viel geträumet. Ich habe so noch mich mit Ihnen über zween Gegenstände zu unterhalten. Diese sind der Buchhandel und die Lotterie, welche Sie und Herr Basedow zu Beförderung Ihrer gemeinschaftlichen Absichten zu Hilfe nehmen wollen.

Wider den Buchhandel habe ich im Grunde nichts einzuwenden. Ich besorge indessen er dürfte so ergiebig nicht seyn als Sie es zu vermuthen scheinen; und ich wünschte sehr, daß Sie diese Hilfsquelle nicht nöthig hätten. Ich wünschte dagegen, daß Sie einen wahrhaftig philantropinischen Buchhandel errichten könnten. Ich meyne, daß durch Veranstellung der Fürsorger der Philantropinen sehr gemeinnützig Bücher gedruckt, und daß durch Hilfe ihrer Freunde dieselben in dem Preise wie sie zu stehen kommen ohne den geringsten Gewinnst in ganz Deutschlande ausge-  
theilet



theilet würden. Sie sollten als Männer, welche die Bedürfnisse der Nation und der Zeiten kennen, die Auswahl dieser Bücher treffen und sie sollten sich alle Mühe geben sie so zu treffen, daß die Ueberschrift, auf Veranstaltung des Philanthropins als die ansehnlichste Empfehlung eines Buches angesehen werden könnte. Es versteht sich von sich selbst, daß die zur elementarischen Bibliothek gehörigen Bücher die ersten seyn müßten, welche auf diese Weise ausgebreitet würden. Auf diese sollten immer diejenigen Bücher zuerst folgen, welche die Nation am besten über ihre sittlichen und wirthschaftlichen Angelegenheiten aufklären könnten. Ich zweifle nicht, daß wohlthätige und rechtschaffene Bürger von solchen Werken oder Werkgengens, denn groß muß dasjenige nicht seyn, was in dieser Art einen allgemeinen Nutzen stiften soll, viele Exemplare nehmen und mit einer patriotischen Freygebigkeit austheilen würden. Vielleicht würden oft erleuchtete Leute das Begehren an die Philanthropinen thun gewisse Schriften drucken zu lassen und sich zugleich verbindlich machen, eine beträchtliche Anzahl Exemplarien davon zu übernehmen. Ich glaube nicht,



daß eine Art von Wohlthätigkeit erdonnen werden könnte,  
durch welche mehr Gutes gestiftet werden kann.

Was ich zu Ihrer andern Hilfsquelle zu den  
Lotterien sagen soll, weiß ich nicht. Ich bin erstaunt  
als ich diese Stelle, in einer Verkommnis von zween  
der größten Freunde des menschlichen Geschlechtes las.  
Wenn solche Männer sich zu Lotterien ernidrigen; wenn  
solche Männer sich verbinden die Landplagen zu ver-  
mehrten; was sollen wir von andern erwarten. Nein,  
mein Freund! Dieser Gedanke ist Ihrer nicht würdig;  
und es würde eine Schande für Deutschland und für  
die Schweiz seyn, wenn Philanthropinen da nicht an-  
ders entstehen könnten als mit Hilfe von Lotterien. So  
sehr wollen wir noch nicht an der Weisheit und an  
der Frengigkeit der Grossen und der Reichen Germa-  
niens und Helvetiens verweisen. Sollten nicht unter  
den grossen Fürsten des deutschen Reiches mehrere sich  
finden, welche mit Aufopferung einer Opera oder eini-  
ger andern kostbaren und verderblichen Lustbarkeiten  
diese Schande von ihrem Vaterlande und von ihrem  
Jahrhundert abzuwenden sich es zur Pflicht machten;  
welche durch grosse Beyspiel eines **LEOPOLD FRZ.  
DIEH FRANZEN** angefeuert sich mit Ihm ver-  
einigten



einigten den Grund zu der Glückseligkeit Unzähl-  
 cher zu legen. Sollten nicht reiche und großmüthige  
 Bürger sich in die Wette bestreben solche Stiftungen,  
 welche die Ehre, die Zierde und den Segen unsers  
 Jahrhunderts ausmachen werden, mit allen ihren  
 Kräften zu unterstützen? Ich hoffe einmal das Besre  
 von dem Geiste unsrer Nationen und unsers Jahr-  
 hunderts, und ich würde es mit einer unzweifelba-  
 ren Zuversicht hoffen, wenn ich nicht die Eysersucht  
 und den Neid der falschen Gelehrsamkeit kenne. Ich  
 weiß wie sehr diese Ungeheuer bald mit einem schein-  
 heiligen Tadel, bald mit einem freygeisterischen Spotte  
 sich bestreben das Gute niederzureißen, welches wahre  
 Gelehrte aufzubauen bemühet sind: Allein ihre Kün-  
 ste sind, dem Himmel sey Dank, dem bessern und  
 edlern Theile der Menschen allzubekannt; und sie  
 sind allzusehr gebrandmarkt, als daß sie noch das  
 wahre Gute bey uns so leicht unterdrücken könnten,  
 wie sie es bey unsern Vätern gethan haben. Die  
 ganze denkende Welt erkennet die Verbesserung der Er-  
 ziehung und des Unterrichtes für das erste Bedürfs-  
 nis der Menschheit, und jeder rechtschaffene Gelehrte  
 ist



ist durch seinen Beruf aufgefordert, entweder Ihre  
 und Basedows diesem Zwecke geheiligten Anstalten  
 durch sein Ansehn zu unterstützen oder seinen Tadel  
 durch bessere und zweckmässigere Vorschläge und durch  
 einen nicht geringern Eifer in Ausführung dersel-  
 ben zu rechtfertigen. Widersächer von dieser letztern  
 Art, wünsche ich Ihnen, und ich weiß es, großmü-  
 thige Freunde, daß sie sich selbst solche wünschen. Wer  
 ein bessers Philanthropinum zu Stande bringen wird,  
 als die Ihrigen sind, den werden sie gewiß lieben und  
 verehren, wie alle Freunde der Menschheit ihn lie-  
 ben und verehren werden. Wer aber Ihre wohlthä-  
 tigen Absichten nur hintern und nicht nachdrücklicher  
 als Sie zu diesem grossen Zwecke arbeiten wird, den  
 werden alle Redlichen bemitleiden, wenn Unwissen-  
 heit und verachten, wenn Bosheit die Triebreder sei-  
 nes Betragens seyn werden.

Ich umarme Sie verehrungswürdiger Freund!  
 Gott segne Sie und Ihre dem allgemeinen Besten  
 geheiligten



geheiligten Anstalten. Ich verbleibe mit der Hochachtung und der Liebe mit denen ich bald dreyßig Jahre lang es gewesen bin.

Ganz der Ehrige

den 19. Zorn. 1775.

Isaac Iselin.





An Herrn Isaak Iselin.

Marschlin im Maymonate 1775.

Ihr sehr wichtiger Brief, mein ältester und bester Freund, hat die Wirkung bey mir hervorgebracht, wornach Ihr menschenfreundliches und mir besonders gewogenes Herz, vermuthlich gezielet. Sie haben mich aufgemuntert, und neu angeflammt, in meinem Unternehmen getrost und freudig fortzuschreiten.

Sollte ich es nicht thun! Sollte ich nicht muthig, durch alle Hindernisse durchsetzen, da mir schon beim Antritt der Laufbahn, der größte Lohn, den ich mir am Ende derselben wünschen kann, zu theil wird! Der Beyfall eines rechtschaffenen. Dieser Beyfall, so sehr er mich auch rührt und belebt, ist mir dennoch nicht der wichtigste Theil Ihres Schreibens. Die Wärme, womit Sie sich unserer Erziehungsentwürfe



würde annehmen, indem Sie dieselben untersuchen, erweitern, verbessern, ist mir von einem noch größeren Werth; Denn durch das erste unterstützen Sie nur mich und meine Anstalten, durch das zweyte vertheidigen Sie die Sache der theuren Nachwelt, und werden ein Wohltäter der künftigen Geschlechter. Besonders entzückt mich das Projekt einer helvetischen Ritter, oder besser Patrioten Academie zu völliger Ausbildung unserer philanthropinischen Jugend, und der edle Entschluß diese in Basel unter Ihren Augen zu errichten, und Sich selbst ihr zu widmen. Lassen Sie diesen Gedanken ja nicht fahren, mein verehrungswürdiger Freund! Lassen Sie ihn durch die vielen Hindernisse, die ein so grosses Unternehmen antreffen kann und muß, nicht unterdrückt, lassen Sie ihn durch die übrigen vielfältigen Arbeiten, zu denen Sie das Vaterland aufforderet, nicht verdrängt werden. Sie sind, ich gestehe es, dem Vaterland alles schuldig, Sie haben sich ihm schon längst verlobt, entschlossen ganz sich ihm aufzuopfern; Sie können ihm in jedem Fache die wichtigsten Dienste thun: aber in keinem grössern, ihm, der Schweiz, der Menschheit, — Mein, gewiß nicht! Hier haben Sie meine Hand,  
mein



mein Freund! Zu einem, wann es möglich ist, noch genaueren Freundschafts-Bündnis; Zu einer neuen Zusammensetzung unserer Kräfte, reiche ich sie Ihnen.

Meine Verbindung mit Basedow, die Verbrüderung seines Philanthropins mit dem meinigen, bringe mir Ehre und Nutzen: Aber das Daseyn einer solchen helvetischen Academie, wie Sie vorschlagen; die genaueste Uebereinstimmung dieser Ihrer Anstalten mit den meinigen ist ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit, ohne welche ich, (ich gestehe es vor dem Antlitz der ganzen Welt) eine wesentliche Lücke in meinem Philanthropin nicht ausfüllen, und es zu der Stufe von Vollkommenheit nicht erheben kann, nach der ich trachte. Denn meinen festen Entschluß, unsere Zöglinge (ganz außerordentliche Fälle ausgenommen) nicht länger, als bis in das 16te Jahr zu behalten, kann ich nicht ändern, weil ich weiß, daß dem Kaufmann und dem Offizier sehr viel daran gelegen ist, in diesem Alter seinen Beruf antreten zu können, und daß es bey unserer Lehrart möglich ist, ihnen bis dahin alle nöthige Kenntnisse und Besinnungen beyzubringen.

Was soll dann aber aus dem Landedelmanne, aus dem künftigen Gelehrten, aus dem zum Rathe seines Fürsten,





Fürsten, oder zum Vorsteher seiner Mitbürger bestimmte Jüngling werden! Wie soll dieser die noch übrigen Schritte zurücklegen die ein in allen allgemeinen Kenntnissen vollkommen unterrichteter und mit dem edelsten Gefühl ausgerüsteter Jüngling doch noch wandern muß, um in einem besonderen Fach ein tauglicher Mann zu werden! Wo wird er die Feinheit der Sitten, den Anstand und die Artigkeit des Betragens hernehmen! Wo soll er sie erlangen, diese über den ganzen Menschen sich ausbreitende letzte Politur des Wises und des Geschmacks; diesen glänzenden Firnis, der den innerlichen Werth so vortheilhaft in die Augen fallen macht, und den wir ihm in einer einsamen, und unsern Absichten gemäß, von dem Umgang mit der grossen Welt, und mit dem anderen Geschlecht vornemlich abgesonderten Erziehungsanstalt, nicht geben können, und zum Theil nicht geben wollen, bis der Grund durch und durch ausgebeßert und ohne Tadel ist. Der Kaufmann und der Kriegsmann werden durch die Natur ihres Berufs unter vortheilhafteren Umständen in diese grosse Welt hinausgeführt, wo sie in eben der Schleiff-Schale wohin sie passen sollen, die ihnen nöthigste und nützlichste Politur erhalten können:



können: Aber unsere übrigen Jüdlinge brauchen so eine oberste Stufe der Erziehung, wie diese ist, die Sie, mein theuerster Freund, vorschlagen, und erst wann diese die Krone der Philanthropinen, da ist, so wird uns zu Erreichung unsers grossen Zweckes nichts wesentlicheres mehr gebrechen.

Wohl an, kommen Sie dann, mein theuerster! Lassen Sie uns deswegen unsere Anstalten auf das genaueste mit einander vereinigen, lassen Sie uns beides in einem einzigen Hauptplan so zusammen fassen, daß ein zusammenhängendes Ganzes, ohne Lücken, ohne zu mühsame Stufen daraus entstehe. Die Bahn des Unterrichts, die wir zu wandern haben, hat verschiedene Terrassen, die aber so angelegt werden können, daß der Uebergang von der einen zu der andern nicht mühsam und beschwerlich ist, sondern vielmehr bey dem natürlichen Hang unsers aufwärtsstrebenden Geistes ein jeder Schritt dem zweyten, und den folgenden zur Beförderung dienen muß. Die edle Wißbegierde die wir durch nicht zu lang anhaltende, und eben deswegen desto reizendere Aussichten in das grosse Reich der Sachkenntnisse, bey der Entfernung von allem Zwang und aller mühsamen Schularbeit,

in



in dem Gemütthe unserer Zöglinge zu erwecken, und  
 vermittelst sinnlicher Vorstellungen durch die Macht der  
 Einbildungskraft zu beleben gedenken, wird, wann sie  
 ihre Höhe erreicht hat, ein mächtiges Mittel seyn,  
 ihnen jene scharfsichtige Aufmerksamkeit anzugewöh-  
 nen, die die Grundlage alles Lernens ist. Durch kleine  
 Erfahrungen wird man sie bald übersühren, daß in  
 allen Sachen tausenderley noch unbekante wichtige  
 Umstände, und an allen Orten tausenderley nicht gleich  
 in die Augen fallende und doch nützliche Sachen zu be-  
 merken, und was dem Geist die Flügel der Ehrbegier-  
 de gibt, zu entdecken seyen. Durch dieses Mittel wer-  
 den auch die trägern nach und nach auf gewisse Art  
 jenen obersten Grad der Aufmerksamkeit erlangen, den  
 wir, nach dem französischen, der Geist des Nach-  
 forschens nennen wollen, und an diesen gränzt unsere  
 dritte Stufe, die Ueberlegung, so nahe, daß sie da-  
 von nicht zu trennen ist; Denn wie kann man Sachen  
 und Umstände der Sachen richtig bemerken oder gar  
 entdecken, ohne sie nach ihren Merkmalen zu prüffen,  
 ohne sie mit anderen zu vergleichen! Haben wir aber  
 einmal diese Höhe erreicht, so sind unsere Zöglinge schon  
 an das Denken gewöhnt; so stehen sie schon da mit



der Waagschale in der Hand; so haben sie schon die beste Entdeckung, die Entdeckung der Seelenkräfte, die der Schöpfer in sie gelegt hat, und der schmachhaften Früchte des Nachsinnens gemacht. Nun ist der Uebergang aus dem Vorzimmer der Vorübungen in den Lehrsaal der Weisheit fast ebenen Fußes, der wissenschaftbegierige, aufmerksame, im Ueberlegen schon geübte Jüngling wird an der Erweiterung und Berichtigung der Begriffe seines Verstandes, an der Schärfung seiner eigenen Urtheilskraft, wovon er die Nothwendigkeit und den Nutzen schon so oft gefühlt hat, mit Freuden und innigstem Wohlgefallen arbeiten. Diejenigen Wissenschaften die den ersten mit ringsumher angezündeten Fackeln beleuchten und aufklären, und diejenigen, welche die andere mit Maßstab und Senkbley in die gehörige Richtung bringen, wird er mit offenen Armen umfassen; und da unsere Zöglinge bisdahin eifrig gesammelt haben; da sie nun einem aufgeschwellten Bache gleich von gehäufter Sachen-Kenntnis, von eigenen oder ihnen eigenscheinenden Erfahrungen, Bemerkungen, und Vernunftschlüssen angefüllt sind, werden sie einen nicht weniger starken Trieb sich zu ergießen fühlen, als die Natur in jenen gelegt hat.

Nunmehr



Nunmehr braucht man nur die Schleusen sorgfältig zu eröffnen, und die Fluth weislich zu lenken, so wird man, weil man bey dieser Vorarbeit einen unbeschreiblichen Vortheil hat, mit einer unglaublichen Leichtigkeit die letzte Stufe des Unterrichts, die Ausbildung des geschäftigen und weisen Mannes, des nützlichen Bürgers, des gefälligen, die Belebting des Witzes, und die Verfeinerung des Geschmacks erreichen. Mit warmem Herzen und mit pochender Begehrde wird der Jüngling, der den Mangel der Geschicklichkeit, seine Gedanken und Empfindungen andern richtig und wirksam mitzutheilen, in sich fühlt; über die wenigen Regeln und die viele Beispiele aus den ehrwürdigen Alten und einigen Neueren, die man ihm zu rechter Zeit vorlegt, herfallen, und sich Sprache, Schreibart, Ausdruck, Darstellung, Enthusiasmus, alles vortrefliche derselben eigen machen.

Mit noch feurigerem Eysen wollen wir, mein theuerster Freund, den äwten, den gefährlicheren und wichtigeren Theil der Reise, die wir mit unseren Zöglingen vor haben, die moralische Erziehung antreten, hier sind keine so merkliche Stufen, denn systematisieren und dogmatisieren läßt sich nichts weniger, als

aa



das Herz, aber es ist dennoch ein einziger, ein zusammenhangender, ein genau ausgemachter Weg. Zwey grosse Geschäfte liegen uns da ob: Die zarte Jugend von der im Finstern schleichenden Seuche der bösen Beispiele, von dem feinen fast unmerklichen Saamen der Laster, der gemeiniglich nicht erkannt wird, bis er aufschwillt, Wurzeln gewinnt, und als ein nunmehr schwer auszurottendes Unkraut überall aufschießt, zu verwahren, und zweytens eine warme, thätige, ungeheuchelte Pflicht und Tugend-Liebe in ihre Herzen, durch Erregung des natürlichen Triebes zur Glückseligkeit, und des lebhaften Gefühls von seinem eigenen Wohlsehn, zu entzünden. Die Fackel der unbesrittenen Wahrheit, die man zu dem Gegenstand der Liebe und der Verehrung dem Jüdlinge aufstellen muß, leuchtet helle genug, um uns die verborgenen Klippen zu entdecken, an welchen die meisten Unglücklichen aus Unerfahrenheit und Blindheit, ohne zu wissen wo und wie, scheitern; und Dank, feuriger Dank, sey den edeln Männern, besonders unserm Basedow der uns bey den meisten dieser gefährlichen Klippen so sichtbare Wahrungszeichen aufgesteckt hat. Aber um den zweyten grossen Endzweck zu erreichen,



um unsere Jüdlinge dahin zu bewegen, daß sie nicht nur gerne meiden, sondern auch eifrig thun wollen, da reicht das kalte historische Wissen und Kennen, was Pflicht fordere, oder was Tugend und Klugheit sey, da reicht die sonst so hinreißende Macht des Beyspiels, da reicht das bloße mechanische Angewöhnen guter Handlungen nicht mehr zu. Hier kommt alles auf eine weise Leitung der leichten Empfindlichkeit des jugendlichen Herzens an, auf die durch wiederholte Dar- und Nebeneinanderstellung des bekannten Guten und Bösen mit ihren sinnlichen angenehmen und unangenehmen Folgen in ihrem Verstande, durch erregte tiefe Eindrücke des Nutzens und des Schadens, der Freude und des Verdrusses aus dem Gesichtskreis eigener, und besonders an sich selbst gemachter Erfahrungen in ihrem Gedächtniß; durch sorgfältige Erweckung und Belebung des Muthes, der Zuversicht und der Hoffnung in ihrem Gemüthe, vermittelt des Zutrauens, des ermunternden Lobes und der klugen Vorhersagung, und durch das erneuerte Andenken der schon bestiegenen Höhen, und die herrlichen Aussichten auf die reizenden Gefilde einer noch glücklichern Zukunft. Hiebey muß man sich freylich der mächtigen Kraft der Seele, der



Einbildungskraft geschieht zu bedienen Wissen. Diese muß; bald durch die so unbegreiflich nahe mit ihr verwandten äusseren Sinnen, vermittelst der Zauberkrast der Musik, und der bildenden Künste; bald durch zweckmäßige Anordnung von allerley wohlgewählten Denkmalen und Feberlichkeiten, wie zum Beispiel Baseldoms Meritentafel und Ihr Saal der Tugend ist; Bald durch die Macht der darstellenden Poesie, und die Grazie der Musen erregt und erwärmet werden, bis der edle Enthusiasmus für die Tugend entsteht, dem alles leicht und eben ist. Allein dazu gehört Weisheit. Soll diese Triebfeder deren Schnellkrast so stark ist, nicht ausschweiffen, so muß die sittliche Erziehung nicht übereilt werden, sondern mit dem Unterricht verbunden, in einer verhältnismässigen Geschwindigkeit vor sich gehen; so muß jene von diesem registert und befördert, und also der Lauff des Ganzen durch Wahrheit und Uebereinstimmung gemässigt, geordnet und berichtigt werden. Eine gleiche Aufmerksamkeit, aber noch grössere Sorgfalt erheischt die Leitung der anderen Triebräder der moralischen Erziehung, und des Unterrichts, so wie aller menschlichen Handlungen, nemlich der Selbstliebe und ihrer besten Tochter der edlen Ehrbegierde.



Begierde. Wann aber auch diese sorgfältig benutzt wer-  
 den; wann man neben dem die physikalische Erziehung  
 mit der moralischen verbindet, und den Vorschlägen  
 eines Locke, eines Rousseau, eines Basedow ge-  
 mäß, durch wohlgewählte gymnastische Leibesübungen,  
 die dem Alter und der Leibesbeschaffenheit eines jeden  
 angemessen sind, und durch andere taugliche Mittel,  
 die Sinnen schärfet und vervollkommnet, die Glieder  
 gelenksam und fertig machet, und den ganzen Körper  
 Stufenweis stärket und abhärtet; wenn Reinlichkeit,  
 Mäßigkeit und Frölichkeit die Gesundheit unterstützen  
 und befestigen, so werden wir gewiß zu unserem un-  
 ausprechlichen Trost den glücklichsten Erfolg unserer  
 Erziehungsanstalten sehen, und die Freude schmecken,  
 die eine jede andere übertrifft, rechtschaffene Männer zu  
 ihrem eigenen und der Menschheit Besten gebildet zu  
 haben. Weit hinter uns werden diejenigen zurücke blei-  
 ben, die diesem nemlichen grossen Entzweck durch die  
 häusliche Erziehung erreichen wollen. Ich will hier  
 den wichtigen Hauptgrund, daß dieses so lang, bis die  
 Eltern, die Hausgenossen, das Gesind, selbst erleuchtet  
 und moralisch gut sind, unmdglich ist, nur nicht an-  
 führen. Ich will nicht einmal in Erwägung ziehen,



Daß es, bey der Erziehung in einer kleinen oder großen Stadt nicht in unserer Gewalt steht, der Jugend gewisse Arten von Lastern nicht ehender als wenn sie schon dagegen gerüstet ist, und nicht anderst, als von der Seite, wo die ihnen eigene unverhüllte Häßlichkeit sie mehr schreckt, als reizt, bekannt werden zu lassen; Daß es bey aller Vorsichtigkeit unmöglich ist, unsere Söhne von allem Umgang mit andern weniger sorgfältig erzogenen jungen Leuten deren Irthümer, Unarten und Fehler, sie ihnen leicht ablernen, zu entfernen; Nein, ohne dieser schon so oft angeführten und gepredigten Hauptgründe zu gedenken, müssen ja alle diejenigen, welche die innere Beschaffenheit guter allgemeiner Erziehungsanstalten gründlich aus Erfahrung kennen, und wissen, was man für Vortheile aus dem Geist der Nacheyerung, aus den Beispielen der Belohnungen und Straffen, aus dem vorläufigen Bilde des bürgerlichen Lebens, aus der frühen Uebung der geselligen Tugenden, aus der Versetzung in einen gewissen Naturstand, das ist, in einen Stand der Gleichheit, der Rechte, und der Ansprüche auf die Schätzung eigener Verdienste und selbst erworbener Vorzüge, wo die dem Jüngling besonders verderblichen Vorurtheile

des



des Ranges, des Reichthums und der Geburt aufhö-  
 ren, schöpfen kann, ich sage, sie müssen die Schwäche  
 einer Erziehungsart, die aller dieser Hülfsmittel ent-  
 behren muß, einsehen und beklagen, bey der genauen  
 Vergleichung des Verhältnisses und der Lebensart der  
 einen und der anderen Gattung von Zöglingen, wird  
 es solche erfahrene Männer nicht mehr Wunder neh-  
 men, warum Jünglinge, die zu Hause erzogen werden,  
 schon junge Herren sind, ehe sie noch die Knabenschuhe  
 vertretten haben, warum der Beyrauch der Hausgötter  
 eine innigste Zufriedenheit mit sich selbst, ein Bewußt-  
 seyn besonderer Vorzüge, allen ihren Geberden, allen  
 ihren Mienen anklebt, und ihnen einen gewissen An-  
 strich des Hochmuths und der Verachtung anderer gibt,  
 warum sie, wenn sie in die große Welt kommen, ent-  
 weder mehr ausstehen müssen, als andere, oder, wenn  
 diese harte Cur nicht gelingt, mit allen Tugenden  
 und guten Eigenschaften, mit aller ihrer Höflichkeit und  
 Dienstfertigkeit, als stolze Leute ausgeschrien, und ge-  
 hasset werden. Noch weniger aber, als denjenigen,  
 welche die ganze Erziehung ihrer Kinder, übernehmen,  
 wird es denen gelingen, die solche zerstückten, den Un-  
 terricht den öffentlichen Schulanstalten überlassen, die  
 morali-



moralische und physikalische Erziehung aber sich vorbe-  
 halten, oder welches noch minder angeht, zugleich mit  
 den Vorsteheren der öffentlichen Schulen daran ar-  
 beiten. Diese, so ungereimt sie ist, ist bis dahin die  
 grosse allgemeine Erziehungsmethode gewesen. Mit  
 Mühe enthalte ich mich hier der Ausruffungen eines  
 Rousseau, über diese Thorheit, über dieses Elend der  
 Sterblichen! Allein was brauchen Sie meine Aus-  
 ruffungen! Alle, die sich die Mühe geben wollen,  
 dieser Sache nachzudenken, wissen es, und Sie besser  
 als Tausend andere Nachdenker, wissen es, mein  
 liebster Freund, daß die Auferziehung ein Ganzes ist,  
 das nach einem zusammenhängenden Plan muß ausge-  
 führt werden; daß der Unterricht, die Bildung des  
 Herzens und des Körpers einander dabey Wechselsweis  
 unter die Arme greiffen müssen; daß sie sich so wenig  
 von einander trennen lassen, als man die Einflüsse,  
 die Verstand, Gemüth und Körper Wechselsweise auf  
 einander haben, vernichten kann, ohne das ganze We-  
 sen zu zerstöhren. Und man sage ja nicht, die ganze  
 Erziehung könne dennoch in einem ordentlich abgefasten  
 zusammenhängenden Plan ausgeführt werden, wenn  
 schon Eltern und Lehrer die verschiedenen Hauptstücke  
derselben



derselben unter sich theilen. O wer die Eltern kennt, wer die Eltern aus Erfahrung kennt, wer da weiß, wie eigensinnig, wankelmüthig und schwach oft die Eltern sind, der wird ohne Schrecken nicht daran denken, sich in einer Lage zu befinden, wo er täglich den Zweifeln, der Laune, dem Tadel der Eltern solcher Kinder, die er bilden soll, ausgesetzt ist! Doch wir wollen uns ein Land denken, wo die Eltern so rechtschaffen sind, als es immer ein warmer Menschenfreund wünschen kann; Werden dann alle diese rechtschaffenen Eltern in einem gleichen Grad, wie die Lehrer, gedultig, standhaft und scharfsinnig seyn? Eine gleich tieffe Einsicht in die Fähigkeiten und den Charakter der Kinder, eine gleiche Mäßigung, und eine gleiche Erfahrung im Erziehungsgeschäfte, kurz alle Eigenschaften, eben so wohl als die Lehrer besitzen, die zu der Ausführung des oben entworffenen Erziehungsplans und zu der genauen Befolgung der eben bestimmten Ordnung auf die doch alles ankommt nöthig sind. Und wenn sie nicht gleich tüchtig dazu sind, was wird daraus entstehen! Die Erziehung wird nicht mehr in einem gleichen Gleise fortlaufen; Die Kinder werden irre werden, bemerken sie einen Vorzug des
 Lehrers



Lehrers über die Eltern, so werden sie die letzteren verachten lernen; fällt ihnen der mindeste Widerspruch in die Augen, so werden sie sich angewöhnen, weder dem einen noch dem anderen mehr zu trauen. Gewiß die Erziehungsgeschichte wird so seltsam klingen als ein Quodlibet, das verschiedene Zeile um Zeile hinschreiben; Sie wird wenn es hoch kömmt nicht besser gerathen, als ein Gemälde, an dem zwey Maler Pinselzug um Pinselzug arbeiten. O man glaube es doch denjenigen, welchen eine lange, und o müßte ich nicht hinzusetzen, eine betrübtte Erfahrung, die Augen geöffnet hat. So bald das Kind für lange oder kurze Zeit, nach Hause kömmt, wird es aus seiner Gesellschaft, aus dem richtigen Verhältnis, aus dem einfältigen Naturstand, in welchen man es in der Schule, nicht ohne die größten Absichten, versetzt, herausgerissen. Die alten Vorurtheile, die man so lang bestritten, leben wieder auf, und sind nun hartnäckiger als wenn sie nie wären bestritten worden. Das Kind ist nun mit einer praktischen Überzeugung von dem einachbildeten Vorrecht des Standes und der unaussprechlichen Glückseligkeit des Reichthums wider alle Ermahnungen des Lehrers, wodurch er ihm Lehrgierde,



gierde, Demuth, Freundlichkeit, Vertragsamkeit, oder andere gesellige Tugenden anpreisen will, gewaffnet, und der gutwillige Knabe, den man nach Hause geschickt, kömmt als ein junger Gebieter wider in die Schule zurück. Mit einem Worte man nißet in dieser Stellung alle Vortheile der allgemeinen und der Privaterziehung, und hat dagegen alle Hindernisse beyder zusammen zu bestreiten. Ich könnte hier noch mit Recht anderer Vorzüge einer öffentlichen und von Menschenfreunden begünstigten Erziehungsanstalt gedenken; nemlich, der größern Wahrscheinlichkeit da unter die Hände wo nicht geschickterer, doch erfahrener Lehrer und Erzieher zu gerathen; der erleichterten Möglichkeit eines Vorrathes solcher Hülfsmittel, die einen Aufwand erfordern und doch unentbehrlich sind, ich meine der Schulbibliotheken und Kabineter, der zweckmäßigen Sammlungen von Sachen, Instrumenten, Modellen, Kupfern u. d. g. aber ich will es übergehen, und nur noch dieses hinzufügen, daß wir endlich auch leichter und besser unser Ziel erreichen werden, als diejenigen, welche die planmäßige Erziehung der Jugend zu spät und erst alsdann, wann der Knabe schon gewisse Falten angenommen hat, beginnen;

zwar



zwar bin ich gänzlich Ihrer Meynung, daß die allzu  
 frühzeitige Kopfarbeit mehr Schaden als Nutzen bringt,  
 und unser Basedow selbst ist, wie es sein Methodes  
 buch selbst beweist, von dieser Wahrheit so überzenu-  
 get, daß ich den redlichen Mann oft klagen gehört,  
 er habe den Unterricht seiner Emilie, vielleicht zum  
 größten Nachtheil dieses Kindes, zu sehr beschleuniget  
 müssen, um die Welt von den Vorzügen seiner Me-  
 thode, durch einen wirklichen Versuch zu überzeugen;  
 daß aber schon im 6ten oder wenigstens im 7ten Jahr  
 das Kind den richtigen Weg antrete, den es bis zu  
 Ende der Erziehung fortzuwandern hat, daß man  
 schon da anfangs ihm Wißbegierde, Sachenkenntniß,  
 und die ersten Grundzüge der moralischen Bildung be-  
 zubringen, das ist nicht nur ratsam, sondern es ist  
 nothwendig; und es ist ein Vorzug der Basedowischen  
 Methode, daß es ohne die Kinder zuermüden, ohne sie  
 anzustrengen, ohne ihrer physikalischen Hervollkom-  
 mung, die mindesten Hindernisse in den Weg zu legen,  
 geschehen kann. Hier haben Sie, mein Freund eine  
 Esquisse, einen nur flüchtig mit Reißstohlen an die Wand  
 gezeichneten, oder vielmehr nur entworfenen Plan un-  
 serer Erziehungsanstalten. Ich weiß, daß Sie mich  
 mit



Mit halben Worten verstehen, daß Sie mit der gewohnten Gültigkeit meine Adeptensprach, die Dunkelheit einiger Ausdrücke, und meine vollblütigen Perioden der Begierde kurz zu seyn, und Sie nicht lange aufzuhalten, zuschreiben werden.

Ich weiß, daß nicht meine Gründe, noch weniger mein Vortrag, aber die Wahrheit der Sache Sie überführt hat, daß unsere Unternehmung gelingen muß. Möchte uns doch der redliche Wunsch gelingen, neben dieser eine Erziehungsanstalt vor Töchtern, wie Sie sie vorschlagen, entstehen zu sehen. Nirgends brauchte man sie nothwendiger, als in Bündten; nirgends wäre vielleicht ein bequemerer Ort dazu, als Haldenstein, wo schon ein leerstehendes Gebäude in der besten Lage vorhanden ist. Allein ein solches Unternehmen braucht einen beträchtlichen Vorschuß. Meine Kräfte haben engere Gränzen, als meine Wünsche.

Doch, vielleicht gibt es Menschenfreunde, oder Menschenfreundinnen, die es im Herzen jammert, die Erziehung des biegsamern, bildsamern, und ich darf hinzusetzen, auf die Ausforthung des Ganzen mehr vermögenden Helfste des Menschengeschlechts ganz ver säumet und vergessen zu sehen, und die großmüthig  
genug



genug sind, diese unsere wohlgemeinten Wünsche, nicht nur mit Worten, sondern mit That und Kraft zu unterstützen, und dann ist mein Plan schon fertig, dann lege ich augenblicklich die Hand an das Werk, dann sind auch schon redliche Freunde da, die Gefahr und Mühe mit mir theilen wollen. Gewiß, mein Freund, von den lebhaftern, von den reichbarern, von den empfindungsreichern Seelen des andern Geschlechts kann man recht vieles hoffen, wo es darauf ankömmt aus Gefühl zu handeln.

O könnte ich mit so viel Zuversicht auf jene Handlungen der Großmuth und der Menschenliebe zählen, die Sie von Männern erwarten, welche Einsicht und Pflicht und Stand dazu auffordert, welche die Herrschaft, die Macht wohlzuthun, die Reichthümer der menschlichen Gesellschaft in ihren Händen haben! Aber was hilft es, daß unsere Zeiten aufgeklärter sind, als die Zeiten unserer Väter, daß man es endlich eingesehen hat, daß eine gute Aufzuehung die erste und größte Bedürfnis eines Staates, und des ganzen Menschengeschlechtes ist; daß ein gewisser Enthusiasmus von Patriotismus sich nicht nur unter den Bürgeren der Freystände und Städte, sondern auch unter den Für-

steht



12) Vorleser  
 fien mehr und mehr ausbreitet; Wenn zu gleicher Zeit,  
 da die Denkungsart der Privatpersonen feiner und  
 edler, die Denkungsart der Staaten hingegen kleiner  
 und eigennütziger wird! Wenn zu gleicher Zeit, da  
 jeder Bürger einen schönen Stolz darauf setzt, die  
 Wohlfahrt der Gesellschaft, der Verfassung darinn er  
 lebt, und so viel an ihm ist auch der Welt seinen ei-  
 genen Bequemlichkeiten, seinen eigenen Vortheilen vor-  
 zuziehen, ein jeder Staat hingegen sich als den einzi-  
 gen Gegenstand aller Bestrebungen betrachtet, und frey-  
 willig vergißt, daß er ein Mitglied des grossen Staa-  
 tes der Menschheit ist! Wenn man in dem Staats-  
 rath des Fürsten, in der Rathsstube des Freystandes,  
 bey einem jeden Vorschlag von neuen Einrichtungen,  
 nicht sich begnügt zu erwegen; ob sie der Menschheit  
 nützlich sind! sondern vorzüglich fragt; Was gewinnt  
 meine Kammer dabey! Welchen Nutzen kann mein  
 Finanzwesen sich davon versprechen! Oder wird unser  
 Gemeinwohl, unser Land, dadurch bereichert werden!  
 Können wir diese Vortheile nicht so wohl genießen als  
 unsere Nachbarn! Nichts, gewislich nichts, gewinnt  
 die Sache der Menschheit bey aller Erleuchtung, bey  
 allen grossen Besinnungen der erhabensten Seelen.

¶

Wenn



Wenn ein Esprit de corps, ein niederträchtiger Parteigeist oder Sectengeist, sie an ihren Erdenkloß anseffelt, wenn sie aus eigener Willkühr den Kreis ihrer Wirksamkeit, ihres Wohlthuns einschränken, und so enge zusammenziehen, daß endlich nur ein Dorf, eine Zunft, ein Städtgen das Vaterland ist, für welches sie leben und wirken; Da bietet natürlich kein Staat dem andern die Hand; Da lehret ein jeder nur vor seiner Thüre, und der Mann, der kühne Schritte wagt, um irgend einem allgemeinen Uebel zu steuern, oder zu jedermans Nutzen einen wichtigen Versuch zu wagen, läuft Gefahr, mitten in einem Kreis von Menschenfreunden und Patrioten, ununterstützt und hilflos, unter seiner Last zu erliegen, und mitten unter Baumeistern die schon mit dem Bleistift in der Hand da stehen, um sich einen Nachriß seines angefangenen Gebäudes zu nehmen, aus Ermattung und Entkräftung das Original unvollendet stehen zu lassen. Umsonst prediget man die Zusammensetzung der Kräfte zu einem einzigen Versuch, der, wann er mit unterstütztem Eifer angefangen, und mit Klugheit im Großen ausgeführt würde, auf einmal allen Zweifeln, allen Einwendungen, allen Schwierigkeiten ein Ende machen würde,



würde, dieses ist der einzige Grund, warum die Ausrottung grosser Vorurtheile, die Einführung wichtiger Verbesserungen im menschlichen Denken und Handeln, mit so langsamen Schritten vorsich geht, und fast nicht vorsich gehen kann, bis ein Herkules aufersteht, der mit seinen eigenen Riesenträften alle Hindernisse übersteigt, oder zertrümmert. Doch dieser Herkules ist noch nicht da, und bis er kommt, sehe ich nicht warum es uns unerlaubt seyn sollte, uns die Begierde der Menschenkinder, die ohne Mühe gewinnen wollen, die das Glückspiel der Lotterien noch immer lieben, ungeachtet sie zu einem sehr unbilligen Spiel des Staats mit seinen Kindern geworden sind, die ihr Geld ausser Landes senden, wenn sie zu Hause nicht spielen können, zu Nutzen zu machen, und auch die, welche sonst nicht wollen zu nöthigen etwas zum Gemeinen Besten beizutragen.

Ich finde es auch nicht unmöglich den Buchhandel, vornehmlich den Handel mit Schulbüchern, der, wenn man dem vortreflichen Einschlag eines Klopstoks von allen Seiten, wie er es verdient die Hände bietet; gewiß eine ganz andere Gestalt gewinnen wird, zu diesem grossen Endzweck zu benutzen. Doch dieses be-



trift das Finanzwesen unserer Philanthropinen, und ich bin, ich gestehe es, ein sehr schlechter Finanzrath. Unter allen möglichen Künsten, verstehe ich keine weniger, als die große Kunst in anderer Leuten Sackel Resourcen zu finden; daher zähle ich auf nichts, als auf den Entschluß, mit meinen eigenen Kräften zu wirthschaften; alle bis an die äußerste anzustrengen, und es dann der Vorsehung zu überlassen, ob sie mich ihrer allmächtigen Unterstützung würdig findt.

Ein unaussprechlicher Trost wird es mir indessen seyn, mein bester ältester Freund, wenn Sie mir zu Hülfe kommen, wenn Sie das verbessern und vervollkommen, was ich mit gutem Willen nur entwerfe, oder höchstens unternahmte.

Ich fordere Sie hierüber zu ferneren Berathschlagungen auf, und bin mit einer mir zur süßesten Gewohnheit gewordenen Liebe und Ergebenheit.

Ihr Diener und Freund

Ulysses von Salis.





**E n t w u r f**  
der  
**Ephemeriden der Menschheit**  
— durch einige Mitglieder  
der helvetischen Gesellschaft  
von Schinznach.



1792

1792

Verzeichnis der ...

... 1792

Verzeichnis der ...


... 1792





---

## Vorbericht.

Zu zween Briefe über die Philanthropinen waren bestimmt in dem ersten Stücke der Ephemeriden der Menschheit zu erscheinen. Da man aber gut gefunden hat, über diese Unternehmung allervorderst die Meynung des Publicum zu vernehmen: so hat man die Briefe besonders gedruckt, und ihnen diesen Entwurf beygefüget. Die Urheber desselben bitten sich die Rathschläge und die Gedanken der Freunde des Guten und des Wahren aus; so wohl über die äusserliche Einrichtung als über den wesentlichen Inhalt des Werkes, welches sie gern so gemeinnützig machen möchten als es möglich ist. Sie ersuchen dieselben, zu diesem



diesem Ende die für sie bestimmten Briefe und  
 Aufsätze postfrey unter dem Umschlage an die  
 Schweighauserische Buchhandlung in Basel, mit  
 der innern Ueberschrift für die Ephemeriden  
 der Menschheit ihnen zuzusenden. Basel den  
 19ten Brachm. 1775.





E n t w u r f  
der  
Ephemeriden der Menschheit.

**S** Je mehr unter den Menschen sich Licht, Wohlstand und Sitten ausbreiten: desto mehr empfindet jedermann, der an diesen kostbaren Vortheilen Theil hat, daß die Glückseligkeit aller auf dieser Erde lebenden Menschen ein Ganzes ausmacht, von welchem jeder Theil mit allen übrigen in den engsten Verhältnissen steht. Es ist eine in unsern Zeiten bey nahe allgemein anerkannte Wahrheit, daß Miswachs oder Ueberfluß, zerrütteter oder freyer Handel in Asien, in Africa, in America bis in die innersten Gegenden von Deutschlande die wichtigsten Einflüsse haben, daß der Irrthum eines chinesischen Ministers in allen Theilen von Europa empfindlich werden könne; und daß Ungerechtigkeiten und Unordnungen,



gen, welche in diesem Welttheile vorgehen, Elend und Jammer in den drey übrigen ausbreiten: so wie die Tugend und die Weisheit, welche sich auch in dem kleinsten Staate der Erde thätig erzeigen, für die ganze Menschheit vortheilhafte Folgen haben müssen. Wer weiß, ob nicht das Gute, welches nun der Sohn eines Handwerkers oder eines Bauern in dem Philanthropin zu Dessau oder in der unbekanntesten Schule von Deutschlande lehrnet, in zehn oder zwanzig Jahren ein glückliches Mittel wird die Einwohner von Stabetti oder von Neu-Seeland zu erleuchten und gestittet zu machen, ohne daß sie nöthig haben alle die abscheulichen Auftritte auszustehen, durch welche die europäischen Nationen zu einem noch in vielen Betrachtungen sehr schwachen Grade dieser Vortheile gelanget sind. Wer weiß ob nicht dasjenige was nun in irgend einem Winkel von Italien oder von Griechenland an der Erziehung eines geringen Menschen versäumt wird, den Grund zu dem Unglücke vieler Völker abgeben wird.

Es ist deshalbn wahren Menschenfreunden nichts fremd was noch so fern von ihnen in denselbigen Sachen vorgehet, welche die Glückseligkeit der Menschen ihrer



ihrer Brüder vermehren oder vermindern können. Und ein Werk, welches von den Veränderungen dieser Art die sich in der Welt ereignen, so viele und so zuverlässige Nachrichten ertheilet, als es seinen Verfassern möglich ist, soll denselben ohne Zweifel sehr angenehm seyn.

Eben so erwünschtlich soll es jedem unter ihnen seyn auch von Versuchen, von Vorschlägen, von Unternehmungen belehret zu werden, welche andre an verschiedenen Orten zum Besten ihrer Mitbürger und des ganzen menschlichen Geschlechtes entwerfen. Was an einem Orte nur ein Einfall seyn kann, kann an einem andern, wo die Geister und die Gemüther reifer sind, eine Thatsache werden; und was ein Mensch nur unvollständig zu denken vermochte, kann ein anderer, welcher ohne den ersten niemals auf einen solchen Gedanken gerathen wäre, zur Vollkommenheit bringen.

Obwohl endlich die vornehmsten Grundsätze, auf welchen die Glückseligkeit einzelner Menschen und ganzer Völker beruhet, in sehr vielen Werken sehr wohl und sehr leuchtend ausgeführet sind: so sind sie doch nicht allgemein genug bekannt, daß es nicht noch eine der ersten Bedürfnisse des menschlichen Geschlechtes wäre



wäre sie in veränderten Einkleidungen für alle Stände und für alle Arten von Menschen, deren Fähigkeiten so verschieden sind, faßlich und gemeinnützig zu machen; so herrschen doch fast allgemein und in allen Arten noch so verderbliche Vorurtheile, daß es unmöglich ist die Masse des menschlichen Elendes beträchtlich zu vermindern, wenn nicht durch die Ausbreitung eines bessern Lichtes derjenige Theil der Menschen davon befreuet wird, welcher des Nachdenkens fähig ist, und doch die wissenschaftlichen Bücher nicht liest. Die uneigennützigsten und die menschenfreundlichsten Absichten der besten Fürsten sind schon oft durch die Unwissenheit ihrer Bürger vereitelt worden. Die Erleuchtung der Menschen über ihre Anliegenheiten wird Tyrannen und schlimmen Ministern die Unterdrückung ihrer Mitmenschen immer schwärer machen; und sie wird guten Fürsten die Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit in eben demselben Maasse erleichtern. Die Mittheilung von kleinen Schriften, welche dieser Absicht gewidmet seyn werden, soll also auch eine den Freunden der Wahrheit und der Tugend nicht mißfällige Bemühung seyn.

Die



Die Ephemeriden der Menschheit sind bestimmt solche Nachrichten, Vorschläge und Abhandlungen auszubereiten.

Obwohl aber alle Arten von Erkenntnissen und von Wahrheiten in die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes sehr beträchtliche Einflüsse haben; so haben doch diejenigen die allerwichtigsten, welche die Nahrung, die Sitten und die Freyheit betreffen. Diese sind die ersten und die größten Bedürfnisse der Menschheit. Und auf diese schränken die Herausgeber der Ephemeriden ihre Aussichten ein. Sie werden alle übrigen in keinem andern Gesichtspuncte berühren als in sofern dieselben sich auf diese beziehen.

Sie werden sich es zu einem Gesetze machen immer das gemeinnützigste und das was am meisten Wirklichkeit hat dem minder nützlichen und dem scheinbaren vorzuziehen und alles chimärische gänzlich zu verwerfen. Sie werden sich bestreben so viel es möglich ist mehr Thatsachen als Entwürfe und Vermuthungen zu sammeln. Sie werden sich alles unbescheidenen Tadel über Staaten oder über einzelne Menschen enthalten. Mit einem unbefrängten Eyser für die Wahrheit

heit



heit werden sie immer eine anständige Achtung für die Menschen verbinden. Sie sind überzeugt, daß alle Wahrheiten auf eine Weise gesagt werden können, über welche niemand berechtiget ist sich zu beschwären; Und diese Art die Wahrheit zu sagen empfehlen sie allen ihren Freunden und Mitarbeitern. Von allem Sectengeiste weit entfernt werden sie mit Vergnügen alle Aufsätze in ihre periodische Schrift aufnehmen, sie mögen mit ihren Meinungen übereinstimmen oder nicht; wenn nur eine aufrichtige Liebe für die Wahrheit sie beseslet und keine persönliche Anzüglichkeiten sie entzieren.

Sie haben zwar an verschiedenen Orten von Europa Freunde, welche ihnen zuverlässige Nachrichten über alles dasjenige ertheilen werden was in ihren Gegenden zu Erhöhung des wirthschaftlichen, des sittlichen und des politischen Wohlstandes der Menschen vorgenommen wird. Sie werden sich diejenigen öffentlichen Papiere anschaffen, welche ihnen davon den vollkommensten Unterricht werden geben können. Es wird ihnen aber unendlich angenehm seyn auch viele Freunde und Gehilfen zu finden, welche ihnen bisher unbekannt sind.

Es



Es ist ihnen sehr wichtig durch solche Freunde belehret zu werden; über die Bevölkerung von jedem Lande; über ihr Verhältnis in Vergleichung mit ältern Zeiten; über die Gründe der Abnahme oder der Zunahme derselben; und so auch über die Stärke der Manufacturen, der Handwerker und anderer Gewerbe in den verschiedenen Ländern von Europa und von den übrigen Welttheilen; über den Ausgang und den Eingang von Waaren und von Schiffen in verschiedenen Ländern, Städten, Seehäfen; über die berühmtesten Messen; über den Preis des Getraides und anderer Waaren; über die Arbeitslöhne; über die Unkosten des Landbaues; über den Zustand desselben; über die Ergiebigkeit der berühmtesten Fischfänge; über den Ertrag der beträchtlichsten Bölle; über den Wechselaufs (\*); über die in

Betrach-

---

(\*) Einsichtsvolle Männer haben angemerkt, daß unter den Sachen, welche hier gefordert werden, viele überflüssig wären. Indessen ist auch zu betrachten, daß solche Kenntnisse, welche blos dem Kaufmanne nützlich scheinen, auch den Philosophen dienlich seyn können, um den Grad des Wohlstandes und der Glückseligkeit



Betrachtung der Sitten, der Polices, der Verfassungen und der Gesetzgebung überhaupt vorkommenden Veränderungen; vorzüglich über alles dasjenige was für die Erziehung der Jugend und für die Erleuchtung des Volkes allerorten vorgenommen wird. Sie bitten sich insonderheit die Mittheilung von wichtigen kleinen Schriften, und von Reden aus, welche in Parlamenten und sonst bey öffentlichen Berathschlagungen gehalten worden sind. Von allem werden sie sich bestreben einen so bescheidenen und so behutsamen Gebrauch zu machen, daß keiner ihrer Freunde den geringsten Verdruss durch ihre Schuld davon zu befürchten haben wird.

Da immer in den Ephemeriden der Erzählung löblicher und tugendhafter Thaten ein besondrer Abschnitt gewidmet seyn wird: so werden alle Freunde der Tugend und der Menschheit ersuchet solche Nachrichten den Herausgebern derselben einzusenden. Man bittet sie

---

zu beurtheilen, welche eine Gesellschaft genießet. Man erwartet deshalb hierüber die Stimmen mehrerer Männer von Einsichten um sich zu entschließen was man von diesen Forderungen weglassen oder beybehalten soll.



sie aber auch so viel es immer möglich seyn wird, dieselben so abzufassen, daß die Richtigkeit und die Zuverlässigkeit davon daraus deutlich ersehen werden könne; die Orter zu nennen wo die Sachen sich zutragen haben, und die Personen, welche davon Augenzeugen gewesen sind; keine wichtigen und den Werth einer That erhöhenden oder vermindernenden Umstände wegzulassen u. d. g. Man wird die Nachrichten, welche mit den Kennzeichen der Zuverlässigkeit versehen seyn werden durch gewisse Kennzeichen von denjenigen unterscheiden, welchen solche mangeln werden.

Wer den Herausgebern merkwürdige und nützliche Aufsätze liefern und darsür eine Belohnung verlangen wird, dem werden sie nach Maafgabe ihrer Gröfse eine solche zukommen lassen; so bald die von ihm eingesandte Arbeit in den Ephemeriden abgedruckt seyn wird. Sie würden lieber die Belohnung nach dem innern Werthe der Schriften einrichten, wenn es thunlich wäre. Allein es würde zu unbescheiden an ihnen seyn den Werth der Arbeit von Männern bestimmen zu wollen, welche sie an Einsichten und an Fähigkeiten übertreffen. Sie werden



indessen allezeit ihrem Werke vorzüglich diejenigen ihnen zugesandten Schriften einverleiben, welche sie für die gemeinnützigsten ansehen werden.

Die Ephemeriden sollen nicht wie es bisweilen bey periodischen Schriften zu geschehen pflegt zu einem Intelligenzblatte mißbrauchet werden. Keine Seite davon soll einem andern Gebrauche als demjenigen gewidmet seyn, welchem das Werk eigentlich bestimmt ist. Es stehet indessen jedermann frey sich derselben zu bedienen, um neue Werke, Erziehungsanstalten und andre gemeinnützige Unternehmungen anzukündigen, an welchen das Publicum Theil zu nehmen aufgefordert wird. Nachrichten von dieser Art sollen jeweilen unter dem Titel von Anzeigen besonders gedruckt und beygelegt werden. Diejenigen, welche ihre Unternehmungen durch den Weg der Ephemeriden wollen kund machen lassen, werden ersuchet für jede Seite, welche die Anzeigen davon ausfüllen werden einen halben Gulden einzusenden, damit, wie dadurch dem Publico nichts abgehen soll, auch den Herausgebern der Ephemeriden nichts zur Last falle.

Wie



Wie diese Herausgeber nichts anders als postfrey annehmen können: so werden sie jedem Freunde auf Verlangen die Fracht derjenigen Stücke verguten, von denen sie in ihrem Werke Gebrauch machen werden.

Es ist möglich, daß Menschenfreunde Aufsätze, welche eben nicht in die Ephemeriden gehören der Welt gern auf ihre Unkosten mittheilen wollen, aber keinen ihnen anständigen Weg wissen sie gemein zu machen. Wenn man solche Schriften den Herausgebern der Ephemeriden entweder bereits gedruckt oder geschrieben nebst den Unkosten des Druckes frachtfrey einsenden wird: so werden sie solche unter dem Titel von Zugaben ihren Unterzeichnern unentgeltlich zukommen lassen. Es versteht sich aber, daß hier die Rede nur von gemeinnützigen Schriften und gar nicht von Satyren oder von andern Arbeiten dieser Art ist, welche man immer beyseits legen oder zurücksenden wird. Alles was nur den Anschein haben wird auf die Beleidigung eines Menschen abgesehen zu seyn, soll dieses Schicksal haben.

Die Herausgeber der Ephemeriden der Mensch-



heit erkennen den Werth der ökonomischen Ephemeriden, welche in Frankreich herauskommen. Sie schmeicheln sich aber dennoch es dürfte eine französische Uebersetzung ihres Werkes, welches von einem allgemeinem Umfange ist als die französischen Ephemeriden, in Deutschland, in Holland, in der Schweiz, in Polen und in andern nordischen Ländern nicht übel aufgenommen werden. Der Uebersetzer des philosophischen Bauern, welcher einer der Herausgeber der Ephemeriden ist wird diese Uebersetzung besorgen, und man wird sich bestreben die französischen Aufsätze, welche werden eingesandt werden, so gut als es möglich seyn wird, ins Deutsche übersetzt zu liefern.

Alle Monate wird ein Heft von acht Bogen erscheinen; und den Unterzeichnern gegen der jährlichen Vorausbezahlung von drey neuen franz. Thalern in alle Städte Deutschlands frachtfrey zugesandt werden. In Basel werden sie gegen die jährliche Vorausbezahlung von zween neuen franz. Thalern ausgeliefert werden.

Fungar vice cotis, acutum

Reddere quæ ferrum valet, exfors ipsa secandi.

Horat.

An



An  
**Cosmopoliten.**

Dieses Blatt ist für sehr wenige, nemlich für diejenigen, welche als Cosmopoliten die an sie unter diesem Titel bestimmte Schrift haben lesen können, und wollen, und alsdann glauben, daß die Sache sie angehe, weil sie ihren Beyfall hat.

Verzeiht, Cosmopoliten, daß ich die Vervollkommnung des philanthropischen Seminars für wichtiger — und für gewisser — halte, als Mancher von Euch thun kann. Denn ich denke auf einmal an Euch alle, und an alle Eure Nachkommen, an allen Orten. Viele aber sind nur veranlaßt, an sich selbst zu denken, und an ihre Nachbarschaft.

Und dennoch habe ich mir, wie in einem wohlbedäch- tigen Gelübde, vorgesetzt, um die nöthige Hülfe nur Gott anzusuchen; nicht Euch auf Thronen, nicht Euch unter denselben! Er ist allmächtig über eure Herzen! Diejenigen, deren Ansehn oder Reichthum etwas vermag, werden nicht unterlassen können, zu thun, was ich nicht bitte. Oder er hat die Ehre und Freude, ein Philanthropin, davon der Be- greiff schon verewigt ist, zu stiften und zu haben, nicht Euch, sondern Euren bessern oder glücklichern Nachkommen bestimmt. Dann will er mich von schweren Sorgen befreyn, davon ich genug getragen habe.

Diese Sprache ist zuversichtlich, und zu unsern Zeiten ohne Exempel. Meine That, meine Aufopferung ist es auch! Sie sey meine Entschuldigung; oder ich habe keine. Ich be- rufe mich in jedem Falle auf den Erfolg nach Ostern.

Seht also in mir den Menschen, der nicht wollen kann, daß das geschehe, was er als Weltbürger und Christ sich (Gott weiß, ungern und mit dem Wunsche, daß ein andrer dasselbe thäte) gedrungen oder berufen fühlt, seiner Zeit als gut vorzustellen, wenn sie es zu thun fähig seyn sollte.

Sie ist es fähig. Denn verständig ist sie genug; und für



für das Gute noch nicht ganz unwirksam. Aber Eits kann das Philanthropin bald tödten. Mancher gute Cosmopolit denkt nemlich, es seyn nur Wenige, die ihm gleichen, vielweniger solche, die ihn übertreffen. Also verzweifelt er unzeitig an dem Fortgange guter Unternehmungen; oder will, um recht sicher zu gehn, mit seinen eignen guten Werken nachkommen, wenn durch Andre die Wege schon genug gebahnt sind. So geschieht des Guten wahrlich Nichts.

Ich habe mich nach dieser Schwachheit meiner Zeit gerichtet. Nach Ostern 1776. kömmt Niemand mehr in die Zahl derer, die, wenn Gott segnet, dankbar von der Nachwelt Stifter des Philanthropischen Wesens genannt werden. Es bleibt, wenn ich bejahrter Mann dazu nöthig bin, nicht einen Monat länger stehn, wenn die Welt nicht vorher ein Fidei-Commiss von 10000 Ducaten stiften will. Alsdann wird der gesendete Theil unverzüglich zurück gesandt, welches Versprechen ich nothwendig halten muß, weil ich mehr jährlich Brod und guten Namen in meinem Stande zu verlieren habe, als für diese Summe bey gesunder Vernunft gewagt werden kann; des Bewußens zu geschweigen, welches meine Leser an mir kennen. Der alsdann geschene Aufwand wird nur das Meinige vernichten.

Diese Sprache ist zuversichtlich und ohne Exempel. Meine That, Cosmopoliten, ist es auch. Sie sey meine Entschuldigung; oder ich habe keine. Jeder Erfolg nach Ostern 1776. wird es zeigen. Verstehn aber, oder gut finden, wird diese Sprache nur der, wer als Cosmopolit die ihm bestimmte Schrift hat lesen können und wollen, und alsdann glaubt, daß die Sache ihn angehe, weil sie seinen Besfall hat. Den andern Beurtheilern aber bin ich durch meine Gesinnungen und Wort sätze entwachsen.

Dessau, am 24. Jul. 1775.

M. Joh. Bernh. Basedow, P. P.

Des Anhalt-Dessauischen Philanthropins Fürsorger.

#### Druckfehler.

- Seite 68. Z. 13. anstatt vervollkommen leset vervollkommen  
 — 73. — 17. könne l. kann  
 — 76. — 14. Anliegenheiten l. Angelegenheiten  
 — 77. — 16. dem scheinbaren l. dem bloß scheinbaren  
 — — 22. unbetranzten l. unbegänzten





81965 b

S

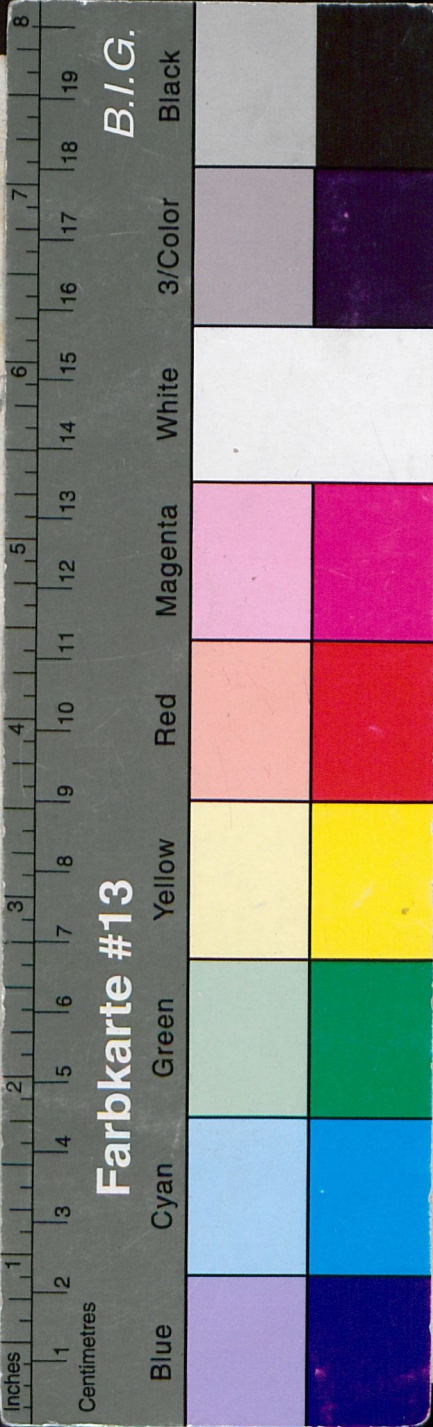
AB 81965 b

Ga 3162 +









B.I.G.

Farbkarte #13

Isaak Iselins  
Rathschreibers der Republic Basel  
**Schreiben**

an  
Herrn Wlyffes von Salis  
von Marschlins  
königlich frantzöf. Envoyee bey der Republic  
der Grauen Bünde  
über die Philanthropinen  
in Dessau und in Graubündten.  
Nebst der Antwort  
des  
Herrn von Salis.  
Und  
einem Entwurfe  
der  
Ephemeren der Menschheit.



B A S E L,  
bey Johann Schweighanser, 1775.

2065